

Augsburger Volkskundliche Nachrichten

**“Ein Volk das solche
Boxer
Fußballer
Tennispieler
und Rennfahrer hat
kann auf seine Universitäten
ruhig verzichten”**

(Klaus Staeck)

Volkskunde und Studentenstreik

*Eine Bilanz von den Fachschaften,
zusammengestellt und herausgegeben
von Stephan Bachter, Barbara Schenk
und Robert Wittmann*

Universität Augsburg
Fach Volkskunde
September 1998
• Sonderheft
Zweite überarbeitete
und erweiterte Auflage

Herausgeber dieser Ausgabe:

Stephan Bachter, Barbara Schenk und Robert Wittmann,
im Namen der Fachschaft Volkskunde an der Universität Augsburg

Redaktion und Satz

Stephan Bachter, Barbara Schenk, Robert Wittmann

Layout

Robert Wittmann

Sekretariat und Schreivarbeiten

Zita Saba

Technische Beratung

Dr. Gerhard Welzel

Pascal Patronidis (CIP-Raum)

Anschrift der Redaktion

Fach Volkskunde

Universität Augsburg, Universitätsstraße 2, 86135 Augsburg

Tel.: 0821-598-5547, Fax: 0821-598-5501

E-mail: Sabine.Doering-Manteuffel@Phil.Uni-Augsburg.DE

http://www.Phil.Uni-Augsburg.DE/phil2/faecher/kl_faech/Volksk.htm

Druck

Druckerei der Universität Augsburg

ISSN-Nr. 0948-4299

Die Augsburger Volkskundlichen Nachrichten erscheinen im Selbstverlag. Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Datenträger sowie Fotos übernehmen die Redaktion bzw. die Herausgeber keinerlei Haftung. Die Zustimmung zum Abdruck wird vorausgesetzt. Eine Haftung für die Richtigkeit der Veröffentlichungen kann trotz sorgfältiger Prüfung der Redaktion vom Herausgeber nicht übernommen werden.

Die gewerbliche Nutzung ist nur mit schriftlicher Genehmigung des Herausgebers zulässig. Das Urheberrecht für veröffentlichte Manuskripte liegt ausschließlich beim Herausgeber. Nachdruck sowie Vervielfältigung, auch auszugsweise, oder sonstige Verwertung von Texten nur mit schriftlicher Genehmigung des Herausgebers. Die hier veröffentlichten Texte geben nicht in jedem Fall die Meinung der Redaktion wieder.

LIEBE FREUNDE DER VOLKSKUNDE!

In diesen warmen Augsburger Spätsommertagen und in der Ruhe der vorlesungsfreien Zeit scheint nichts weiter entfernt zu sein als die kalten Dezembertage und die hitzigen und engagierten Diskussionen und Aktionen der Studentenproteste. Es mag Euch/Sie deshalb verwundern, warum wir ausgerechnet jetzt eine zweite, erweiterte Auflage unserer Bilanz "Volkskunde und Studentenstreik" vorlegen. Demos, Vollversammlungen, phantasievolle Happenings, laut vorgetragene Forderungen nach einem Abbau der Bildungsmisere: all das ist in die Zeit des "Es war einmal..." gerückt und hat doch kein gutes Ende genommen! (Vgl. den Beitrag von Marcel Dittes aus Freiburg)

Die beiden Gesetze, das Bayerische Hochschulgesetz und insbesondere das Hochschulrahmengesetz, gegen die sich der Protest richtete sind verabschiedet. Und nur gelegentlich schlaglichtern die Themen Bildung und Hochschule durch einen Wahlkampf, der die Inhaltslosigkeit zur Maxime erhoben hat.

Wir haben uns trotzdem entschlossen, jetzt eine zweite Auflage unseres Streik-Readers vorzulegen. Vor allem haben uns dazu die zahlreichen Texte ermutigt, die im Winter noch nach dem von uns knapp und knallhart gesetzten Redaktionsschluß erreicht haben. Wir glauben, daß der nun sehr weit gefaßte Überblick, von Kiel bis Passau, von Tübingen bis Würzburg, für die volkskundliche Fachöffentlichkeit von einigem Interesse ist. Unserer Meinung nach sind spannende Zustandsbeschreibungen unseres Faches entstanden, aus der Perspektive der Studierenden und fokussiert auf die Situation im Winter 1997/98. Vielleicht liegt darin auch der eigentliche Erfolg des "Studentenstreiks": die Studierenden unseres Faches, gerade auch die jüngeren Semester, ergriffen die Gelegenheit, sich mit dem Zustand der Hochschulen und der Situation ihres Faches auseinanderzusetzen.

Immer noch begeistert waren wir von der Bereitschaft unserer Kommilitoninnen und Kommilitonen an unserem Streikheft mitzumachen und von der Spontanität, mit der die Texte formuliert wurden.

Im Anschluß an die Statements der einzelnen Fachschaften befindet sich eine Vorstellung des Buches "Die Volkskunde auf dem Weg ins nächste Jahrtausend", das wir für eine weiterführende Lektüre empfehlen wollen.

Für die unserer Dokumentation zuteil gewordene finanzielle Unterstützung sei an dieser Stelle den Kommilitoninnen und Kommilitonen aus Tübingen und Kiel, bzw. den Spendern vom diesjährigen Studenten-Treff herzlich gedankt.

Dank gebührt auch wieder unserer Augsburger Sekretärin Zita Saba, die ehrenamtlich einige Schreibaarbeiten für uns übernommen hat. Frau Prof. Dr. Sabine Doering-Manteuffel danken wir für die Möglichkeit, diesen Überblick als Sonderheft der Augsburger Volkskundlichen Nachrichten zu veröffentlichen.

Augsburg, im September 1998

Stephan Bachter, Barbara Schenk
und Robert Wittmann

Vorwort zur 1. Auflage

Heute halten Sie zum ersten Mal ein Sonderheft der Augsburger Volkskundlichen Nachrichten in den Händen, in reduzierter Druckqualität und mit deutlich verringertem Umfang. Die Herausgeberschaft wurde uns für diese Ausgabe freundlicherweise von Frau Prof. Doering-Manteuffel überlassen.

Anlaß für unser Sonderheft sind die aktuellen Studentenproteste, die seit Ende Oktober 1997, ausgehend von hessischen Universitäten (Gießen, Marburg, Frankfurt) zu bundesweiten 'Streiks' und Aktionswochen geführt haben, bei welchen Hunderttausende von Studenten mobilisiert wurden. Damit wurde die Diskussion um die geplanten Gesetzesnovellen des Deutschen Hochschulrahmengesetzes und der Hochschulgesetze der einzelnen Bundesländer (wie etwa derzeit in Bayern) in ein breiteres öffentliches Forum getragen und nicht zuletzt vor dem Hintergrund des seit Jahren vollzogenen Bildungs- und Sozialabbaus reflektiert. Forderungen nach demokratischen Strukturen und sozialer Grundsicherung sind freilich nicht nur für das gesellschaftliche Subsystem Hochschule relevant. Dementsprechend sind die Sympathien für die derzeitige studentische Bewegung groß und die Solidaritätsbekundungen zahlreich - die Auswirkungen bleiben indes abzuwarten. Hier in Augsburg dauerte die 'Streikwoche' nur eine Woche lang, vom 3. Dezember bis zum 10. Dezember. Die Vollversammlung unserer Universität hatte, bei außergewöhnlich hoher Teilnehmerzahl, mit großer Mehrheit am 3. Dezember den Streik beschlossen. Auf diesen Beschluß folgte eine Aktionswoche, in der die Studierenden ihren Protest vom Campus in die Stadt hineintrugen. Wie in anderen Hochschulstädten auch, wurde die Protestform des Happenings gewählt, um die Bürger auf die Probleme aufmerksam zu machen. Eine Demonstration am 10. Dezember brachte zum Abschluß der Woche noch einmal über 4000 Teilnehmer auf die Beine. Zuvor hatte die Vollversammlung den 'Streik' ausgesetzt. Gezielte Aktionen werden trotzdem weiter durchgeführt, sie gelten einer demokratischen Struktur der Hochschule, einem modernen Studienaufbau, einer sozialen Studienfinanzierung und einer gerechten Bildungs- und Sozialpolitik.

Auch wir Volkskundler nutzten die Gelegenheit des 'Streiks', um in einem Arbeitskreis 'Forderungen der Volkskundler' zu formulieren. Das Ergebnis ist in diesem Heft zu lesen. Wir verstehen unsere Resolution als konstruktives Ge-

sprächsangebot an die verantwortlichen Politiker. Auf ihre Reaktionen sind wir gespannt, wir gehen davon aus, daß dieses in erheblichem Maße die Wahlentscheidung unserer Kommilitonen, unserer Eltern und Freunde beeinflussen werden.

Das Wort „Streik“ scheint uns im Zusammenhang mit den Studentenprotesten eher unpassend, denn Bildung und dessen Erwerb sind von uns Studierenden nicht bestreikbaar. Wenn in diesem Land jemand die wissenschaftlichen Bildungsmöglichkeiten bestreikt, dann sind es die Politiker, gleich welcher Couleur. Sie sind es, die Studenten als störenden Faktor wahrnehmen und der Wissenschaft eine kurzsichtige Kosten-Nutzen-Rechnung vorschreiben wollen.

Aus einer Doppelperspektive heraus haben wir die studentischen Proteste des Winters 1997 verfolgt: einerseits sind wir als Studierende von den geplanten Veränderungen in der Hochschullandschaft selbst betroffen, andererseits interessiert uns als Volkskundler die Protestbewegung, ihre Aktionsformen, ihre Dynamik und ihre Ziele. Für gründliche wissenschaftliche Analysen, etwa der Tatsache, daß eine stets als unpolitisch gescholtene Generation „ohne Vorwarnung“ die größte studentische Protestbewegung in der Geschichte der Bundesrepublik initiierte, ist die Zeit noch nicht reif.

Wir haben uns deshalb dazu entschlossen, lediglich einen Überblick darüber zu geben, welche Forderungen von den Studierenden der Volkskunde, Europäischen Ethnologie, EKW und der Kulturanthropologie erhoben wurden. Dazu wurden die Fachschaften aller bundesrepublikanischen Institute von uns angeschrieben. Wir danken allen Kommilitoninnen und Kommilitonen, die auf unseren Aufruf so rasch geantwortet haben. Nur durch Eure rasche Mithilfe wurde unsere Publikation ermöglicht. Die eingegangenen Antworten haben wir in alphabetischer Reihenfolge nach Institutsorten angeordnet, bei namentlich gekennzeichneten Beiträgen haben wir den Verfasser erwähnt.

Zu danken haben wir außerdem unserer Sekretärin am Fach, Frau Zita Saba, die sich bereit erklärt hat, für unsere Publikation die Schreibearbeiten zu übernehmen. Frau Prof. Sabine Doering-Manteuffel danken wir für den Freiraum, den sie uns für unser Vorhaben gewährt hat.

Den Titel unserer Publikation haben wir von einem Plakat, das der Künstler Klaus Staeck entworfen und der Steidl-Verlag, Göttingen, veröffentlicht hat.

Resolution der Fachschaft Volkskunde

I. Vorbemerkung:

Bildung und Wissenschaft sind Werte an sich. Sie müssen nicht unter rein merkantilen Gesichtspunkten ihre Berechtigung nachweisen und rechtfertigen. Vielmehr ist jede zivile, moderne und demokratische Gesellschaft zur Bewältigung ihrer komplexen Daseinsfragen existentiell darauf angewiesen, daß sich im intellektuellen Rahmen der Universitäten alle Bereiche der Wissenschaft, gerade auch die Geisteswissenschaften, ungehindert entfalten können.

II. Die Bedeutung der Wissenschaft Volkskunde

Die Volkskunde hat sich in den letzten Jahrzehnten stets den Anfragen der Gesellschaft gestellt und versucht, aus ihrem Blickwinkel, dem einer ebenso historisch wie empirisch orientierten Kulturwissenschaft, zur Lösung gesellschaftlicher Probleme beizutragen. Sie nimmt ihre Aufgabe Ernst, den Gesellschaftswandel zu erforschen und zur Lösung der sich aus sozialen Veränderungen ergebenden Probleme mit ihren spezifischen Kompetenzen beizutragen. Sie hat, als die Wissenschaft schlechthin, die sich mit den kulturellen Objektivationen des „einfachen Mannes“ beschäftigt, die Bedeutung populärer, regionaler Lebensstile erkannt und in den Mittelpunkt ihrer Forschungen gestellt. Im Themenkanon der Volkskunde taucht die ganze Vielfalt auf, welche die Kultur des Volkes ausmacht. Indem sie die Bedeutung regional- und schichtspezifischer Kultur thematisieren, vermitteln Volkskundler kulturelle Identitäten und Identifikationen in einer sich im Globalisierungsprozeß verändernden Welt.

In der Ausbildung qualifizierter Museumsleute leistet die Volkskunde dazu ebenso ihren Beitrag wie im Dialog zwischen der wissenschaftlichen, universitären Volkskunde und der „angewandten“ Volkskunde in der Heimatpflege.

III. Die Situation des Faches Volkskunde an der Universität Augsburg

Das Fach Volkskunde zählt innerhalb der Philosophischen Fakultät II der Universität Augsburg zu den sogenannten „kleinen Fächern“. Nach einer Aufstellung

vom Dezember 1996 studierten 32 Kommilitonen Volkskunde als Hauptfach im Magisterstudiengang, 125 hatten Volkskunde als Nebenfach belegt. Zu den insgesamt 157 Magisterstudenten kamen insgesamt sieben Doktoranden, sechs im Hauptfach und einer im Nebenfach.

Aufschlußreich ist ein Vergleich der bayerischen Volkskunde-Lehrstühle aus dem Wintersemester 1994/95. Damals studierten 152 Magisterstudenten Volkskunde im Haupt- und Nebenfach. Heute sind es noch einige mehr. Er belegt, daß das Fach Volkskunde der Universität Augsburg nach München zu dieser Zeit das zweitgrößte Volkskunde-Fach in Bayern war. Das Fach war -und ist- aber auch bayernweit mit am schlechtesten ausgestattet. An anderen Standorten steht zur Betreuung einer deutlich kleineren Anzahl von Studierenden eine deutlich größere Anzahl von wissenschaftlichen Personal zur Verfügung, die dringend nötig ist, um das Interesse der Studierenden an der Volkskunde zu decken.

Uns ist bewußt, daß von Seiten der in Augsburg Lehrenden alles unternommen wird, eine wissenschaftlich hochqualifizierte Lehre anzubieten. Die drei dem Fach zur Verfügung stehenden Lehraufträge werden in der Regel an Fachleute aus der Praxis vergeben, um bereits während des Studiums berufsqualifizierende Kompetenzen zu vermitteln. Mit Erfolg, wie wir sagen dürfen: unter den Augsburger Absolventen der vergangenen Jahre ist uns kein arbeitsloser Volkskundler bekannt.

Das Fach Volkskunde der Universität Augsburg hat in den letzten Jahren engagierte Projekte für die Öffentlichkeit durchgeführt. Wir nennen hier die Etablierung unserer Institutszeitschrift *Augsburger Volkskundliche Nachrichten*, einer Zeitschrift, die sich deutschlandweit regen Interesses von Volkskundlern in der Heimatpflege, in den Museen und in der Wissenschaft erfreut. Wir nennen hier die von Studenten durchgeführte Inventarisierung und Konzeption des Heimatmuseums Aichach. Wir nennen hier die beiden an der Volkshochschule Gundelfingen durchgeführten Vortragsreihen. Diese und weitere Projekte waren angesichts der schlechten Personalsituation unseres Faches nur durch ein Selbstausschöpfung grenzendes Engagement aller Beteiligten - Professorin, Dozenten, Studierende, studentische Hilfskräfte- durchzuführen.

Zusätzlich zu den Magisterstudenten werden in Augsburg auch noch rund 200 angehende Grund- und Hauptschullehrer in ihrem Erziehungswissenschaftlichen Studium (EWS) gemäß den Vorgaben der LPO I volkskundlich ausgebildet. Zur Durchführung volkskundlicher Lehrveranstaltungen im EWS-Bereich ist derzeit eine Lehrerin an das Fach Volkskunde abgeordnet.

IV. Forderungen der Augsburger Volkskundestudierenden

1. Mehr wissenschaftliches Lehrpersonal

Um ein durch regelmäßige Einführungsseminare fundiertes Studium zu ermöglichen und zur Ausweitung des Lehrangebotes ist die Einrichtung einer Mitarbeiter bzw. Assistentenstelle für das Fach Volkskunde in Augsburg unsere dringendste Forderung. Aufgrund der zu geringen Ausstattung des Faches Volkskunde an der Universität Augsburg mit wissenschaftlichem Lehrpersonal ist zur Zeit die ausreichende Durchführung von Einführungsveranstaltungen in die Geschichte, Theorie, Methodik und Thematik unseres Faches nicht gewährleistet.

Das an anderen vergleichbaren bayerischen Volkskunde-Lehrstühlen bestehende Verhältnis zwischen der Zahl der Studierenden und der wissenschaftlichen Lehrkräfte muß endlich auch in Augsburg gegeben sein. Nur so ist uns ein qualifizierendes Studium in angemessener Zeit möglich. Nur dann, wenn die Lehrstühle entsprechend der Studierendenzahl ausgestattet sind, ist auch die Formulierung von Regelstudienzeiten sinnvoll. Es müssen endlich auch in Augsburg die Voraussetzungen für ein zügiges Studium geschaffen werden, wie sie andernorts bestehen.

Die Schaffung einer vollen Mitarbeiterstelle ist unsere Minimalforderung, die Zuteilung von zwei weiteren Lehraufträgen wäre wünschenswert. Dadurch könnte das Lehrangebot sinnvoll und angemessen erweitert werden.

Zur Betreuung und Förderung der Studienanfänger fordern wir dringend die Zuteilung einer Tutorenstelle.

2. Trennung Magister- und EWS-Studium

Magister- und EWS-Studium müssen in Augsburg auch in Zukunft getrennt erfolgen. Dafür ist, wie bisher erfolgreich praktiziert, durch die Teil- oder Vollabordnung eines Lehrers zu sorgen. Es gibt in Augsburg pro Semester ca 200 Lehramtsstudenten.

3. Wir lehnen die Evaluation der Lehre zur Zeit ab.

Angesichts der, auch im bayernweiten Vergleich, zu geringen Ausstattung mit Lehrpersonal lehnen wir eine Evaluation der Lehre ab. Hier würde sich eine verhängnisvolle Spirale öffnen: Das Fach ist zu schlecht mit wissenschaftlichen Mitarbeitern ausgestattet, wichtige Veranstaltungen können nicht durchgeführt werden, die Bewertung der Lehre wäre schlecht, es würden deshalb noch weniger Mittel zugewiesen werden, das Lehrangebot würde noch schlechter. Erst wenn die

Augsburger Volkskunde so ausgebaut ist, wie es angesichts ihrer Größe dringend nötig ist, ist eine Evaluation der Lehre sinnvoll möglich.

Wir betonen noch einmal: Frau Prof. Doering-Manteuffel und die Lehrbeauftragten tun alles in ihren Kräften stehende, um für einen guten und qualifizierenden Unterricht zu sorgen.

4. Größere Freiheit in der Nutzung der Mittel

Wir fordern größere Freiheit und Selbständigkeit in der Verwendung der uns von der Universität zugeteilten Finanzmittel. Eine nach Titelgruppen getrennte Verwendung ist aufzuheben. Wir glauben, daß dies nicht nur am Fach laufende Aktivitäten fördert, sondern auch sinnlose Verschwendung (Novemberkäufe) verhindert.

5. Mittelfristige Aufstockung der Bibliotheks- und Exkursionsmittel

Bibliotheks- und Exkursionsmittel dürfen auf keinen Fall gekürzt werden, mittelfristig ist eine Erhöhung der finanziellen Zuteilungen in diesem Bereich anzustreben. Eine größere Freiheit in der Nutzung unserer Finanzmittel käme nach unserer Einschätzung auch diesen beiden Bereichen zu Gute.

6. Ablehnung des Hochschulrates

Wir bezweifeln, ob ein aus dem üblichen Wirtschafts- und Politikklüngel entsandter Hochschulrat die intellektuelle Kompetenz besitzt, über unser Fach (und viele andere Fächer) zu befinden. Wir lehnen den Hochschulrat strikt ab und betonen: Eine Universität ist kein Wirtschaftsunternehmen.

Gerne akzeptieren wir aber die Bereitschaft der Wirtschaft, auch Geisteswissenschaftlern in ihren Unternehmen qualifizierte Arbeitsstellen anzubieten.

7. Freiheit der Bildung

Wissenschaft und Bildung sind ein unverzichtbares Gut für eine Gesellschaft. Wissenschaft und Bildung kommen allen Mitgliedern der Gesellschaft zu Gute, werden von allen finanziert und stehen grundsätzlich allen offen.

(Text vom Dezember 1997)

Fachgruppe Volkskunde der Universität Basel

Grüezi mitenand,

auch in der Schweiz ist in der Unipolitik einiges in Bewegung geraten; zwar ist es nicht zu einem organisierten Streik gekommen (und schon gar nicht zu einem Sektfrühstück), aber es wird zuweilen heftig über die Zukunft debattiert. Die Situation an den verschiedenen Schweizer Unis stellt sich jedoch recht unterschiedlich dar.

Die Universität Basel wurde vor zwei Jahren grundlegend umstrukturiert, sie verwaltet sich nun selbst; konkret bedeutet dies, daß der Kanton ihr ein Globalbudget zuspricht, über das sie nun selbständig verfügen kann. Die Studierenden erhielten auf allen Ebenen (Institute, Fakultäten, Departemente, Planungskommissionen u.ä.) Mitspracherechte, außer in den leitenden Gremien, dem Rektorat und dem Unirat - letzterer wird mit Vertretern aus Wirtschaft und Politik besetzt.

Die allgemeine Finanzknappheit zwingt die Verantwortlichen zur Entwicklung neuer Modelle bezüglich Lehrplanstrukturen (dabei wird durchaus auch die Existenz gewisser Institute in Frage gestellt). Da bis dahin die Informationspolitik des Unirates mehr als dürftig war, kam ein Klima der Unsicherheit auf und es entstanden viele Mißverständnisse. Folgende Schlagworte schweben im Raum: credit point system, Leistungsuniversität, Evaluation, Studieneignungsprüfung; definitive Entscheidungen sind aber noch keine gefallen.

Wir Volkskundler hier in Basel sind Bescheidenheit schon lange gewohnt - als Kleininstitut haben wir eine Professur, eine 50 % Assistenzstelle, eine 50 % Sekretariatsstelle und eine 30 % Hiwi-Stelle, und dies für ungefähr 80 Studierende! An uns kann also nichts gespart werden. Nicht erspart wird uns jedoch die nicht ganz unproblematischen Bestrebungen, die Institute Volkskunde und Ethnologie unter einem Dach zu vereinen.

salut fraternel - vive la révolution folkloristique

Fach Volkskunde an der Universität Bayreuth

Liebe Augsburger Volkskundler und Volkskundlerinnen,

hier unser Beitrag zum Studentenprotest:

Die Probleme des Faches Volkskunde an der Uni Bayreuth können in einigen kurzen Punkten zusammengefaßt werden:

1. Das Fach Volkskunde kann in Bayreuth im Rahmen eines Magister-Studienganges nur als Nebenfach (mit Sondergenehmigung) gewählt werden. Der überwiegende Teil der Seminare wird von Lehramtskandidaten belegt.
2. Seit dem Weggang von Frau Prof. Mohrmann wird die Professur lediglich vertreten. Der häufige Wechsel der Vertretungen erschwert die Situation für die wenigen verbliebenen Magister-Studenten noch zusätzlich.
3. Durch die unsichere Stellung der Volkskunde in Bayreuth sind in den letzten Semestern keine neuen Magister-Studenten hinzugekommen, so daß die Zahl der Aktiven im Moment gegen Null geht.

Unsere Forderung ist daher, daß die Volkskunde in Bayreuth möglichst bald wieder voll besetzt wird und auch den Status eines Magister-Hauptfaches erhält.

Viele Grüße

Die Studierenden

(Text vom 11. Dezember 1997)

Aktionen am Lehrstuhl für Europäische Ethnologie Humboldt-Universität Berlin

von Christian Kumpke

Hi!

Eine Kommilitonin hat mir Euer Fax in die Hand gedrückt, mit der Bemerkung, ich könne ja etwas schreiben. Also gibt's jetzt meinen persönlichen Bericht über die Lage vor Ort. Fast alle Aktionen finden zentral im Hauptgebäude der HU-Berlin statt. Das EE-Institut streikt, d.h. es finden keine Lehrveranstaltungen statt. Zentraler Treff der Ethnos ist im Info-Pool im Hauptgebäude, wo ab 10h ein ethnologisches Info-Café läuft. In einer VV der Ethnos vom 4.12. haben Studierende und Lehrende eine Resolution verabschiedet, in der die Entscheidung des Akademischen Senats der HU, den katastrophalen Zwangsvertrag der Uni mit dem Land Berlin nach zu verhandeln, unterstützt wird. Weiterhin fordert die Resolution, die an das Präsidialamt der HU gerichtet ist, langfristig und nachhaltig die Entwicklung von Forschung und Lehre, sowie die Betreuung der Studierenden zu gewährleisten. (Das ist eine sinngemäße Wiedergabe) Die Intention dabei ist, den Uni-Präsidenten Meyer mit einem Stapel von Institutsresolutionen in seinen Verhandlungen zu unterstützen und zu pushen. Das geht sogar noch weiter, als die Forderungen des A.S.. Die Lehrenden am Institut unterstützen die Studierenden in ihren Forderungen. Am 10.12. geht's zusammen mit Uni-Präsident Meyer und den Lehrenden zur nächsten Demo über die Linden.

Hasta siempre!

(Text vom 9. Dezember 1997)

Die Universität Bonn streikt...

Davon war im Volkskundlichen Seminar erst mal nicht viel zu spüren. Lag es an unserer Lage weit hinten, am anderen Ende des Hofgartens, in einem Gebäude, wo sich nur schwer aussagekräftige Banner oder Plakate befestigen lassen und sowieso kein Journalist, Passant oder gar ach so betroffener Politiker vorbei kommt? Oder daran, daß...ja woran eigentlich? Sind wir etwa gar nicht betroffen? Gibt es keine "Mißstände" am Volkskundlichen Seminar? Sind wir alle so zufrieden, daß wir zwar die Veranstaltungen in unseren anderen Fächern bestreiken, aber brav weiterhin zum Hofgarten 22 dackeln?

Nun, es geht uns dort tatsächlich ganz gut: Jeder einzelne von uns wird freundlich vom Pförtner begrüßt und auch, nach der obligatorischen Taschenkontrolle (unsere Bücher sind ungeheuer wertvoll - nein, nicht nur weil sie (zu) alt sind - und es soll ja Studenten geben, die welche mitgehen lassen, so daß die Bibliotheksbestände nicht nur wegen Geldmangel schrumpfen), verabschiedet. Wir sind sogar in der Lage, uns gegenseitig namentlich zu begrüßen, teilen wir uns doch unseren heimeligen Bibliotheks-Seminar-Raum mit maximal 15 bis 25 Mitstudenten. Auch unsere zwei immer anwesenden Dozenten wissen, wer wir sind und wie wir heißen. Bei uns werden keine Seminarplätze verlost und die Öffnungszeiten der Bibliothek und des Sekretariats erinnern nicht an Willkürherrschaft. Auch halten sich die Möglichkeiten, das Wachsen von Schimmelkulturen und das Vonstattengehen von Wasserrohrbrüchen zu beobachten in Grenzen, obwohl unseren Räumlichkeiten ein gewisser morbider Charme nicht abzusprechen ist. Jeder, der hier Volkskunde studiert, ist also, was die personelle und materielle Ausstattung des Seminars betrifft, in der Lage, sein Studium ohne große Probleme und Hindernisse zu bestreiten. Das haben wohl alle Studierenden so gesehen und keine Notwendigkeit empfunden, unser Seminar zu bestreiken. Natürlich könnte man jetzt kritisieren, daß nicht nur für das einzelne Fach eine Bilanz erstellt werden sollte, sondern das ganze "System Uni" kritisch analysiert werden muß. Tatsächlich haben wir uns an den allgemeinen Streikaktionen beteiligt, in den Veranstaltungen mit den Dozenten über HRG, Streik und Co. diskutiert und eine Veranstaltung sogar kurzerhand ins Hauptgebäude verlegt (teilnehmende Beobachtung, Protestkultur etc.) Die Fachschaftler, ganze drei an der Zahl, haben sich überlegt, eine Vollversammlung einzuberufen (haben ja

alle anderen auch gemacht) oder auch eine kreative witzige Fußgängerzonenaktion zu starten (Märchen vorlesen oder so), mußten dann aber feststellen, daß die Woche kürzer ist als sie dachten (da gab es eine Exkursion vom Prof, an der fast das ganze Seminar teilnahm, und so ganz nebenbei mußten alle drei auch noch ihren Jobs nachgehen, weil sie ja kein Bafög mehr bekommen und ihre eklatante Überschreitung der Regelstudienzeit irgendwie rechtfertigen müssen). Alles in allem war es fast schon peinlich angesichts soviel streikpolitischer Untätigkeit und Unkreativität. Allerdings muß man uns zugute halten, daß wir unsere Mitstudenten mittlerweile ganz gut kennen: Hätten wir eine VV einberufen, wären genau die Nasen gekommen, die auch immer beim Stammtisch, beim Erstfrühstück, bei FS-Exkursionen oder beim Kaffeeklatsch anwesend sind (nein, wir fördern nicht die elitäre Grüppchenbildung, vielmehr ist es so, daß viele meinen... ja, eigentlich weiß man nicht, was sie meinen, denn sie äußern sich nicht und lassen sich bei "social events" nicht blicken), die Märchenaktion wäre ein Trauerspiel geworden und ein Forderungskatalog für die Volkskunde in Bonn wäre eh nie zustande gekommen, weil, das sollte man schon großartig bemängeln (s.o.)?

Wenn wir drei Fachschaffler mal so überlegen, was wir für die Volkskunde Bonn fordern würden?

1. Umbenennung des Faches. So manch einer von uns gibt verschämt zu, daß er sich lieber als "Europäischer Ethnologe" oder "Kulturanthropologe" vorstellt; klingt ja auch viel besser, nicht so hausbacken und altmodisch und außerdem passiert einem dann nicht das Malheur in der größten Buchhandlung Bonns in die Abteilung Volkswirtschaftslehre geschickt zu werden.
2. Einen Fachschaftsraum für uns. Wir leben aus und in einer Schublade im Hiwizimmer, noch dazu einer häßlichen, und an der Wand im Flur hängen zwecks Identifizierung für die Erstis, die sich dann doch eh nicht melden, unsere Fotos mit unseren Telefonnummern für die Terminabsprache zur Sprechstunde.
3. Volkskunde Bonn ins Internet. Dann könnten wir nämlich mit den Augsburgern (und natürlich auch anderen) e-mailen und so. Es gibt bei uns schon einige Computer und Telefonsteckdosen. Sie funktionieren auch. Aber...der marode Charme (s.o.) läßt es wohl doch nicht zu.
4. Ein paar mehr Veranstaltungen (z.Zt. pro Semester i.d.R. 2 Einführungen, 2 Seminare, 1 Hauptseminar und 1 Vorlesung, das war's). wir würden uns

manchmal modernere und pfiffigere Themen wünschen (Fußball statt Pflug, Rock statt Religion etc.), aber da insistieren wohl auch die Studenten nicht genug. Praktische Übungen wären auch nicht schlecht, z.B. Inventarisieren, Feldforschung (also nicht im Rahmen eines Praktikums oder Proseminars) etc. Nun ja, jedenfalls genießt man in Bonn eine bodenständige und traditionelle VK-Ausbildung.

5. Kaffeeautomat statt Taschenschließfächer und eine Sitzecke statt kalter und ungemütlicher Treppenstufen. Dies läßt sich leider wohl aufgrund der Räumlichkeiten nicht realisieren.
6. Es gäbe wohl noch so einiges, aber vielleicht rufen wir doch mal eine VV ein oder eröffnen einen Kummerkasten, mal sehen...

(Text vom 16. Dezember 1997)

Hallo Fachschaft Volkskunde in Augsburg,

diese mail kommt von StugA Kulturwissenschaft in Bremen. Wir haben leider erst heute, am 17.12. Eure Anfrage nach unseren Forderungen im Streik erhalten, und gehen davon aus, daß Euer Reader mittlerweile schon im Druck sein müßte.

Ich werde hier aber trotzdem noch unseren Forderungskatalog aufführen:

- die Verbesserung der Studienbedingungen für alle, aber nicht auf Kosten von sozial schlechter gestellten Gruppen der Gesellschaft.
- uneingeschränktes politisches Mandat des AstA
- eine BaföG-Reform, die die finanzielle Grundsicherung aller Studierenden beinhaltet.
- die Wiedereinführung des 1/3-Parität in akademischen Gremien
- keine Verschulung des Studiums
- freier Hochschulzugang für alle hier lebenden Menschen
- die Novellierung des Hochschulrahmengesetzes im Sinne der genannten Forderungen.

Wie Ihr hieraus unschwer entnehmen könnt, sind unsere Forderungen nicht speziell auf den Studiengang Kulturwissenschaft in Bremen ausgelegt, sondern bewegen sich eher auf einer hochschulpolitischen Ebene. Wir hielten es in diesem Fall für angebrachter, uns zunächst für ein allgemeines Umdenken im Bildungssektor einzusetzen.

Im Januar wird unsere Studiengangs-Zeitung, die "haute culture", erscheinen. Wir werden in dieser ein Streik-Spezial veröffentlichen und Euch einige Exemplare zusenden.

So, ich hoffe, diese mail konnte Euch im Nachhinein noch etwas über unsere Situation informieren - Eure Idee des Readers fanden wir im übrigen sehr gut!

Die solidarischen Grüße sende ich zurück

(Text vom 17. Dezember 1997)

Universität Erlangen-Nürnberg

Sehr geehrte Fachschaftsmitglieder,

mehrfach in letzter Zeit erreichte mich Post von Ihnen, die ich an die hiesige Fachschaft Volkskunde weiterleiten sollte. Leider gestaltet sich das schwierig, da, wie Sie sicher wissen, an unserer Fakultät ausschließlich Lehramtsstudierende Grund-, Haupt- oder Realschule angesiedelt sind, die mit geringem Pflichtstundenpensum sich verständlicherweise nur marginal unserem Fach zugehörig fühlen, auf jeden Fall bisher keine eigene Fachschaft gegründet haben. Magisterstudenten bzw. Doktoranden hingegen sind im Moment, einer Umbruchphase der hiesigen Verhältnisse, (noch) nicht vorhanden.

Ich habe deshalb Ihre Zuschriften jedesmal an die Gesamtfachschaft der EWF weitergeleitet und hoffe, daß Sie von dort Antworten bekommen haben. Ich selbst fand Ihren Entschluß, den Studentenstreik im Dezember quasi fachwissenschaftlich-empirisch zu begleiten, interessant. Das entstandene Heft habe ich als schönes Ergebnis zur Kenntnis genommen, wiederum auch ein Exemplar an die Gesamtfachschaft weitergereicht.

Wundern Sie sich also bitte nicht, wenn unsere hiesigen Volkskundestudenten so scheinbar träge auf Zuschriften schweigen. Um Ihnen immerhin einen Kurzeinblick in die Art, wie der Streik an der Universität Erlangen-Nürnberg (als Ganzes) verlief, zu geben, lege ich Ihnen ein Heft bei, eine kurze Retrospektive, die vor wenigen Tagen allgemein in der Univ. verteilt wurde.

Mit freundlichen Grüßen und Wünschen

Ihr Prof. Dr. Hartmut Heller

(Text vom 19. Januar 1998)

Liebe Augsburger Kommilitoninnen und Kommilitonen,

Zunächst einmal vielen Dank für Eure Arbeit — und entschuldigt bitte, daß wir jetzt erst antworten. Es bereitete etwas Mühe, die streikenden Studierenden der Kulturanthropologie zusammenzutrommeln, da diese sich weitgehend den SoziologInnen angeschlossen hatten. Als mich dann endlich kurz vor Weihnachten eine KA-VV damit beauftragt hatte, Euch zu schreiben und ich mich gerade an den Computer setzen wollte, fand ich in der Post schon Euer fertiges Heft. Respekt, das ging wirklich schnell. Und dadurch, daß Ihr eine zweite, erweiterte Auflage plant, können ja hoffentlich noch Beiträge von Fachschaften, die nicht so schnell reagieren konnten, aufgenommen werden. Ich fände es schön und sehr wichtig (auch für mich selbst als Studierendenvertreter im Hauptausschuß der dgv), wenn aus Eurem Heft ein möglichst breiter Überblick über Studiensituation und studentische Aktivitäten an den verschiedenen volkskundlichen Instituten in der BRD werden könnte. Schon in der jetzt vorliegenden beschränkten Auswahl werden die ungeheuren Unterschiede, die es an unseren Instituten bezüglich der Ausstattung, der Probleme des Studiums und auch der inhaltlichen Ausrichtung gibt, deutlich.

Zur Situation in Frankfurt a.M.: Die Veranstaltungen wurden von Anfang November bis Weihnachten bestreikt, ein Teil fiel aus, einige Seminare fanden mit verändertem Thema statt, einige Veranstaltungen wurden allerdings nach wenigen Wochen wieder aufgenommen, u.a. diejenigen von Frau Katschnig-Fasch, die zur Zeit die C3-Professur vertritt und die eigens zu diesem Zweck aus Graz angereist kommt. Am Institut wurde die AG «Sand im Getriebe» gegründet, die sich einiges an Aktionen einfallen ließ, allerdings ihre Aktivitäten in das blockierte Gebäude der Institute für Gesellschaftswissenschaften, Pädagogik und Psychologie verlagert hatte. Die mittlerweile vereinbarten zweimal wöchentlich stattfindenden KA-Streikversammlungen hatten leider eine höchst wechselhafte Beteiligung. Da der Streik hier am Institut hauptsächlich von Erst-, Zweit- und Drittsemestern getragen wurde, hoffe ich auf «frisches Blut» für die Fachschaft, das diese dringend nötig hat.

Seit Januar finden die Veranstaltungen wieder planmäßig statt, man versucht so gut es geht, versäumtes Nachzuholen, der Protest wird allerdings in wöchentlich stattfindenden MittwochsDemonstrationen weitergeführt.

Die Lehrsituation ist derzeit ziemlich katastrophal. Beide Professuren sind vakant, die C3 seit WiSe 96/97, die C4 seit WiSe 97/98. Nur die C3 wird zur Zeit vertreten, allerdings lediglich mit einem halben Deputat. Damit fehlen 6 Veranstaltungen, von 4 Prüfungsberechtigten sind nur noch 2 übrig, und es mangelt an neuen Projekten, die den eigentlichen Kern unseres Studiums darstellen. Mittelfristig dürfte die Situation sich entspannen, wenn die C4 wiederbesetzt ist. Alles deutet darauf hin, daß die C3 erst nach der endgültigen Besetzung der C4 wieder ausgeschrieben wird — trotzdem müssen wir uns darum kümmern, daß diese Ausschreibung so schnell wie möglich geschieht. Ansonsten gibt es eine prüfungsberechtigte C1, z.Zt. besetzt durch Johannes Moser, eine BAT IIa, die bis zur Besetzung der C4 lediglich vorläufig semesterweise besetzt wird, z.Zt. durch Kirsten Salein und Cornelia Rohe, sowie die Stelle eines Akademischen Oberrats. Heinz Schilling, der diese Stelle innehat, ist seit einigen Semestern habilitiert, so daß auch er prüfungsberechtigt ist und sich nicht mehr jede Lehrtätigkeit extra genehmigen lassen muß. Wir arbeiten derzeit also mit drei Mittelbaustellen plus einer halben Professurvertretung, verstärkt durch ein paar Lehraufträge, und das für knapp 600 Studierende im Haupt- und Nebenfach!

Im Bereich der nichtwissenschaftlichen MitarbeiterInnen fehlt es besonders an einer Bibliotheksfachkraft. Die Bibliothek wird von der Anschaffung über die Katalogisierung bis hin zur BenutzerInnenberatung und Buchausleihe von vier Hiwis à 11 Stunden pro Woche geführt, die außerdem den Versand der Veröffentlichungen sowie diverse Botengänge, Literaturrecherchen usw. zu erledigen haben. Selbstverständlich hat niemand eine bibliothekarische Fachausbildung. Katalogisierung und BenutzerInnenberatung müssen oft genug gleichzeitig passieren. All das hat einen beachtlichen Stau von nichtbearbeiteten Neuerwerbungen zur Folge.

Die Geldmittel waren nie wirklich ausreichend, und momentan wird von Jahr zu Jahr kräftig gekürzt. Am dringendsten fehlt es an Mitteln für die Durchführung des Projektstudiums. Dieses wird bei gegebenen Anlässen (zuletzt bei der Emeritierung von Frau Greverus) aus dem Hessischen Wissenschaftsministerium über den grünen Klee gelobt — innovative Lehrformen, die bei uns mittlerweile 25 Jahre alt sind, sind derzeit en vogue, und auch Wissenschaftsministerinnen schmücken sich gern damit —, das nötige Geld wird uns jedoch immer weniger zur Verfügung gestellt. Unsere Projekte sind in den allermeisten Fällen mit Exkursionen verbunden, die oft ins

Ausland führen (der Beiname «Europäische Ethnologie» wird hier sehr ernst genommen!), und dabei entstehen Kosten, die für die meisten Studierenden ohne reichliche Zuschüsse nicht tragbar wären, so daß es bei weiteren Kürzungen zu einer Frage des Geldbeutels und nicht mehr des Interessenschwerpunktes wird, ob jemand seine Projekt-Feldforschung im hessischen Vogelsberg oder in Frankfurt oder aber in Sizilien oder London durchführt (alle vier Beispiele sind aus der laufenden Forschungspraxis am Institut gegriffen). Zudem führt die Projektarbeit meist zu einer Buchveröffentlichung — unsere Veröffentlichungsreihe «NOTIZEN» umfaßt mittlerweile 59 Bände. Doch auch der Druck eines Buches kostet Geld.

Viel Geld kostet auch der Kauf von Büchern, und da sich an Kosten wie Telefongebühr, Porto etc. schlecht sparen läßt, ist die Ausstattung der Bibliothek hauptsächliche Leidtragende der Mittelkürzung um ca. 1/4 von 1996 auf 1997.

Die Bibliothek, untergebracht in drei kleinen Kellerräumen, ist auch besonders betroffen von der Raumnot. Die Regale platzen aus allen Nähten, so daß wenig benutzte Signaturen und alte Zeitschriftenjahrgänge in den Zimmern der DozentInnen und im Sekretariat untergebracht werden mußten. Der einzige Raum, der nicht mit Regalen vollgestellt ist, dient außer als Lesesaal als Katalograum, als Ausleihraum und als Büro der Hiwis, in dem sämtliche Katalogkarten getippt, sämtliche Korrespondenz und Telefonate erledigt werden und in dem die Hiwis ihrer heimlichen Aufgabe als inoffizielle StudienberaterInnen nachgehen. Es ist deshalb unmöglich, die Bestände dieser Bibliothek in Ruhe an Ort und Stelle zu konsultieren (findige Studierende bringen sich Ohropax mit), die begehrtesten Bücher sind also ständig ausgeliehen.

Ähnlich sieht es mit den restlichen Räumlichkeiten aus. Der Seminarraum ist mit 25 Leuten heillos überfüllt, so daß wir mit den meisten Proseminaren auf die (heruntergekommenen und ebenfalls zu kleinen) Räume am Campus ausweichen müssen. Die Veröffentlichungen des Instituts entstehen an einem Computer, der in einem ehemaligen Badezimmer steht, das gleichzeitig als Teeküche dient. Von einem ihr eigentlich zustehenden eigenen Arbeitszimmer für unsere frischgebackene Emerita können wir nur träumen, ganz zu schweigen von einem Zimmer für GastdozentInnen, was für die Aufnahme in internationale wissenschaftliche Austauschprogramme wichtig wäre. Ein Fachschaftsraum fehlt ganz. Ein eigener Arbeitsraum für Studierende,

womöglich in räumlicher Nähe zur Bibliothek und ausgestattet mit Computerarbeitsplätzen, wäre dringend notwendig, bleibt aber ebenfalls erst einmal ein Traum.

Trotzdem befinden wir uns derzeit in einer Aufbruchstimmung — die bevorstehenden Veränderungen (mindestens die Neubesetzung einer C4) bringen den Geist der Erneuerung mit sich, den unsere Fächer, die Kultur, also Prozeßhaftigkeit zum Gegenstand haben, so notwendig brauchen.

Sei's drum — den begonnenen Austausch würde ich gerne fortsetzen. Gelegenheit dazu wäre beim Studitreff, dem Treffen der Volkskunde- und was-sonst-noch-so-gibt-Studierenden im deutschen Sprachraum, das 1998 bei Kiel stattfindet, höchstwahrscheinlich um den Tag der Arbeit. Nähere Informationen gibt es bei der Kieler Fachschaft oder bei mir, Tel. 06201/16812 (zu Hause) oder 069/798-22460 (im Institut). Auf diesem Treffen hätten wir auch die Gelegenheit, Inhalte zu diskutieren, die in Eurem Heft ja auch aufscheinen. So habe ich z.B. am Augsburger Beitrag zur ersten Auflage dieses Heftes gleich zweimal Anstoß genommen: zum einen betrachte ich Bildung und Wissenschaft nicht als Werte an Sich (S.5): Beide sind nur im jeweiligen gesellschaftlichen und kulturellen Kontext denkbar — gerade KulturwissenschaftlerInnen sollten sich vor der Behauptung hüten, etwas sei «an Sich» und universell. Zum anderen, und das wiegt schwerer, sehe ich meine Aufgabe als Kulturanthropologe (und ich denke, das ist in diesem Fall austauschbar mit dem Begriff «Volkskundler») eben nicht darin, «kulturelle Identitäten und Identifikationen in einer sich im Globalisierungsprozeß verändernden Welt» (ebenfalls S.5) zu vermitteln, sondern darin, diese Identifikationsprozesse nachzuvollziehen, zu analysieren und gegebenenfalls den AkteurInnen zu helfen, mit diesen Prozessen kreativ (= zu ihrem eigenen Wohl und Wehe) umzugehen.

Na, Lust, sich in aller Kollegialität ordentlich u.a. darüber zu fetzen? Willkommen in Kiel. Es geht auch noch einmal eine Einladung an alle Fachschaften.

Frank Penner

(Text vom 6. Januar 1998)

Der Hochschulstreik am Institut für Volkskunde in Freiburg

von Marcel Dittes

Die Situation war folgende: Die allgemeine Vollversammlung hatte bereits sechs Tage zuvor den Streik beschlossen, als wir uns am 2. Dezember in unserer ersten Volkskunde-Vollversammlung dem Streik mehrheitlich anschlossen. Viele waren zunächst unschlüssig, ob es überhaupt sinnvoll sei, sich als relativ kleines Studienfach einen eigenen Forderungskatalog zu erstellen und eigene Aktionen zu organisieren. Man kam überein, daß es sinnvoller sei, die bereits gut angelaufenen Aktionen der Uni zu unterstützen, sowie sich in deren Arbeitskreisen zur allgemeinen Hochschulpolitik zu engagieren. Gleichzeitig wurde aber klar, daß wir unabhängig von der allgemeinen Diskussion auch über Belange unseres Faches und Institutes mit Dozenten ins Gespräch kommen wollten. Seither haben noch drei weitere Vollversammlungen und mehrere Diskussionen mit Dozenten stattgefunden. Wir feilen an unserem Forderungskatalog und es hat sich ein "Arbeitskreis Volkskunde" gegründet. Dieser AK soll auch in Zukunft weiterbestehen und vielleicht einmal im Monat über aktuelle Probleme diskutieren und hieraus ein öffentliches Plenum (Studierende und Dozierende) ein- oder zweimal pro Semester organisiert werden. Überhaupt wurde in unserem Institut noch nie so viel über universitäre Angelegenheiten diskutiert wie während dieses Streiks! Es fand ein reger Gedankenaustausch statt: nicht nur unter uns, sondern auch mit den Dozenten. Der Informationsaustausch war ungeheuer groß. Auch wer bisher nur wenig über Berufungsverfahren, Gelderverteilung, Stellenplanung und andere hochschulpolitische Inhalte wußte, konnte sich jetzt ein genaueres Bild von der momentanen Situation der Volkskunde in Freiburg machen. Im folgenden haben wir versucht, Probleme unseres Instituts kurz zu umreißen und damit verbundene Forderungen zu formulieren.

Mißstände und Forderungen

I) Die finanzielle Situation wird zur Zeit durch Berufungsgelder einer C4- und einer C3-Stelle verschleiert, so daß unser Institut momentan keine großen finanziellen Probleme hat. In zwei Jahren werden diese Gelder jedoch auslaufen. Unser Institut wird dann von massiven finanziellen Einschnitten betroffen sein. Daß

trotz der Berufungsgelder schon jetzt zu wenig Gelder vorhanden sind, zeigt sich beispielsweise daran, daß die Öffnungszeiten der Präsenzbibliothek eingeschränkt sind: freitags ist die Bibliothek nicht zugänglich. (Die Institutsbibliothek mußte während der letzten Semesterferien einen ganzen Monat lang geschlossen bleiben!)

Forderung

Eine zusätzliche bzw. ausschließliche Hiwi-Stelle für die Bibliothek und/oder die Einstellung eines/r ausgebildeten Bibliothekars/in.

Ein weiteres Problem besteht darin, daß die Institutsbibliothek nicht mit dem Ausleihcomputer der Universitätsbibliothek verbunden ist.

Forderung

Baldige Vernetzung beider Bibliotheken.

II) Etwas kompliziert gestaltet sich die **Berufungssituation:**

- Es gibt eine C4-Stelle, die Herr Matter innehat und eine C3-Stelle, die mit Herrn Mezger besetzt ist.

- Zum Wintersemester 97/98 wurde auf eine C3-Stelle Herr Zimmermann berufen, die jedoch vorläufig ausgesetzt werden mußte, weil sich eine Person auf diese Stelle eingeklagt hat - weswegen die Berufungsgelder auch nicht zur Verfügung stehen. Herr Zimmermann vertritt sich momentan sozusagen selbst.

- Herr Schmidt ist dem Ruf auf eine C3-Stelle nach Kiel gefolgt. Seine Freiburger C1-Stelle kann jedoch so lange nicht besetzt werden, bis er diese kündigt. Da sich jedoch obige Person ebenfalls auf die Kieler C3-Stelle einklagen will, wird die Kündigung und damit eine Neubesetzung auf ungewisse Zeit verzögert.

- Zusätzlich gibt es eine akademische Oberratsstelle, deren Inhaber jedoch seit längerer Zeit krank ist. Diese Stelle wird vermutlich im Jahr 2005 in eine halbe BAT umgewandelt, falls sie nicht dem Solidarpakt zum Opfer fällt.

III) Institutsstandort

Da es von Seiten des Rektorats Überlegungen gibt, unser Institut in die Innenstadt zu verlegen, werden an unserem jetzigen Standort, der von uns Studierenden favorisiert wird, keinerlei Sanierungsmaßnahmen vorgenommen (Vernetzung der Bibliotheken, s.o.)

Forderung

Umgehende Sanierung der Bibliotheksräume, der sanitären Anlagen und des Seminarraums.

IV) Stellenbesetzung

Ein weiterer Schwerpunkt unserer Diskussionsrunde war die Tatsache, daß alle Professuren in Freiburg ausschließlich mit Männern besetzt sind. Wir Studierende halten es für sinnvoll, hier ein ausgeglichenes Verhältnis anzustreben. Zusätzlich wurde der Wunsch geäußert, am Institut mehr Veranstaltungen zum Thema Geschlechterforschung anzubieten.

Forderung

In Zukunft Frauen stärker bei der Lehre zu berücksichtigen.

V) Exkursionen

Unsere Exkursionen werden bisher unzureichend bezuschußt. Diese sind als praktische Ergänzung des Studiums aber nötig.

Forderung:

Erhöhung der Exkursionsgelder.

Und hier noch ein kleines Schmankerl für die Rubrik **“Streiksplitter”**:

Beschwingt von der Univollversammlung zu Beginn des Streiks, beschlossen auch wir VolkskundlerInnen, eine VV einzuberufen, auf der zusammen mit den Professoren die Lage an unserem Institut diskutiert werden sollte. Um dieses Treffen von vornherein etwas aufzulockern, und den Herren Professoren auch etwas von ihrer Nervosität zu nehmen, betitelten wir es als **“Streikfrühstück”**. Sofort wurden in der ganzen Uni Plakate geklebt, der Termin kam auf jeden Wochenplan und wurde im Streikbüro natürlich auch im Streikkalender vermerkt. So weit, so gut. Es wurde in dieser Woche viel gefrühstückt an der Uni. Nur die VolkskundlerInnen waren dann doch etwas überrascht, als es an eben diesem Tag in der Badischen Zeitung (BZ) hieß: **“10 Uhr Sektfrühstück mit Professoren in der Volkskunde, Maximilianstraße”**!!! Wir wissen nicht, wie und auf welchem Weg aus dem **“Streikfrühstück”** ein **“Sektfrühstück”** wurde. Von Außenstehenden wurden wir gefragt, was es denn bei uns während des Streiks zu feiern gäbe. Leicht beschämt, aber in der Sache unschuldig, schenkten wir dem Druckfehler keine weitere Aufmerksamkeit und sahen keinen Handlungsbedarf. Der Druckfehler sollte am Institut jedoch noch für Aufregung sorgen. Als schon niemand mehr daran dachte, kam ein Querschläger der ganz besonderen Art in Form eines Leserbriefs in der BZ, den wir Euch natürlich nicht vorenthalten wollen:

“Aktion völlig unangemessen”

Die Studenten streiken und die Professoren bitten zum Sekt. Ein Professor findet das unmöglich.

aus dem Streikkalender der BZ vom 2. Dezember: “10.00 Uhr Sektfrühstück mit Professoren in der Volkskunde, Maximilianstraße.” Die meisten Aktionen der Streikenden, die ich bisher kennengelernt habe, finde ich sympathisch. Und vor allem: Das Ziel, das erreicht werden soll, rechtfertigt sicherlich einen solchen Streik. Aber in dieser Situation ein “Sektfrühstück” anzubieten, halte ich für eine völlig unangemessene Aktion. Damit wollte ich absolut nichts zu tun haben. Es gibt hoffentlich bessere Ideen, um sich mit den Streikenden solidarisch zu zeigen.

Prof. N.N., Freiburg

Tja, wenn einem so viel professorale Schelte widerfährt, das ist schon eine Gegendarstellung in der Badischen Zeitung wert (vor allem, weil der gute Mann sich leicht hätte informieren können, was denn da genau vor sich ging):

“Verwundert und verärgert”

Das Vorhaben der Fachschaft, bei einem gemeinsamen Frühstück von Studierenden und Lehrenden im Institut für Volkskunde hochschulpolitisch zu diskutieren, war als “Streikfrühstück” angekündigt. Wie daraus im “Streikkalender” der BZ ein “Sektfrühstück” werden konnte, ist uns schleierhaft.

Herr N.N. hätte sich sehr leicht selbst davon überzeugen können, daß kein Sekt ausgeschenkt oder konsumiert wurde, hätte er am 2. Dezember den Weg ins Institut gefunden. (In diesem Falle wäre aus der “Sympathiebekundung” mit den Streikenden, wie in seinem Leserbrief, tatsächlich solidarisches Verhalten geworden.)

Wir sind sehr verwundert und verärgert zugleich, daß Herr N.N. auf der dünnen Basis eines unkorrekten Veranstaltungshinweises sich zu vollkommen unangemessenen Behauptungen hinreißen läßt (...)

Esther Leroy, Jörg Giray, Fachschaft Volkskunde, Universität Freiburg

Und plötzlich meldete sich auch nochmals der kritische Prof zu Wort:

Kein "Sektfrühstück"

"Ich bedaure den Ärger"

Das so umstrittene "Sektfrühstück" bei den streikenden Volkskundlern war gar keines, sondern nur ein Mißverständnis.

Bei dem unglücklichen Abdruck meines Leserbriefs vom 2. Dezember in der BZ vom 9. Dezember, den ich telefonisch offenbar nicht mehr stoppen konnte, wäre ich Ihnen dankbar, wenn Sie die folgende Richtigstellung abdrucken könnten.

Richtigstellung: Sektfrühstück in der Volkskunde fand nicht statt. Ich bedaure, daß ich offenbar einer unfairen Fehlinformation der BZ aufgesessen bin, und es tut mir leid, daß mein entsprechender Leserbrief zusätzlichen Ärger stiftete.

Prof. N.N., Freiburg

Anmerkung der Redaktion: "unfaire Fehlinformation der BZ" - diese Formulierung geht an der Realität vorbei. Die BZ erhielt die Listen der Veranstaltungen und Aktionen der streikenden Studenten jeweils komplett vom u-Asta und hat sie auch so abgedruckt. Daß nun aus dem "Streikfrühstück" ein Sektfrühstück wurde, ist bedauerlich - sollte es ein Setzfehler der BZ gewesen sein, war er unabsichtlich und nicht unfair.

Und siehe da: alles nur ein Mißverständnis, und der ganze Ärger löst sich in Wohlgefallen auf. Das ist doch nun wirklich ein Grund, die Korken knallen zu lassen! In diesem Sinne: Prost!!!

Der Streik war für uns VolkskundlerInnen sicherlich eine Bereicherung: Plötzlich haben sich Studierende "politisch" engagiert und einige haben sich untereinander anders und besser kennengelernt, man wollte gemeinsame Interessen durchsetzen und man fand die Zeit dazu!

(Text vom 15. Dezember 1997)

Es war einmal ... der Hochschulstreik

von Marcel Dittes

(für die Fachschaft Volkskunde an der Uni Freiburg)

Als ich neulich aus der Mensa kam lief vor mir eine Studentin her, die ein recht auffälliges T-Shirt anhatte: „Studierendenstreikwelle 1997“ war weiß auf blau zu lesen und darunter eine Auflistung aller beteiligten Unis. Streikwelle 1997 - war da mal was? Mit einem zwiespältigen Gefühl ging ich weiter. Irgendwie war es mir unangenehm, an den „Hochschulstreik-Bundesweit!“ erinnert zu werden. Warum nur? War der Streik doch eine sehr aktive und hoffnungsvolle Zeit. Für manche sogar die beste Zeit, die sie an der Uni je hatten. Aber trotzdem haben sich die Zeiten geändert und die Luft ist raus aus der Streikgeschichte. Passend dazu die folgende Story:

Am 30. Juni ging die Neuauflage des Studiengebührenboykotts an der Uni Freiburg (bekanntlich müssen Studies in Baden-Württemberg 100 DM „Einschreibengebühren“ bezahlen) zu Ende. Bereits im Laufe des Monats hatte sich eine schwache Beteiligung abgezeichnet. Nach den Protestaktionen im letzten Jahr war das eigentlich verwunderlich, denn man konnte doch gerade jetzt von den Studierenden erwarten, daß sie ihr hochschulpolitisches Gewicht nochmals in die Waagschale werfen würden. Aber dem war nicht so. Das Ergebnis war niederschmetternd - nur 9% der Studierenden der Albert-Ludwigs-Universität hatten sich beteiligt. 20% wären für das Erreichen des landesweiten Boykottquorums nötig gewesen. Damit war das Ergebnis noch wesentlich schlechter als beim Boykottversuch im vergangenen Jahr! Damals hatten sich 29% beteiligt.

Falls während oder nach dem Streik noch etwas von Aufbruchstimmung zu spüren war, muß man jetzt vergeblich danach suchen. Das Scheitern dieses Versuchs hat den Streik ad absurdum geführt und auch ein Stück weit ins Lächerliche gezogen. Die Frage „was hat der Streik eigentlich gebracht?“ kann zurecht noch einmal gestellt werden.

Für den ersten Streikreader der »Augsburger Volkskundlichen Nachrichten« hatten wir noch einen detaillierten Situationsbericht des Instituts für Volkskunde in Freiburg beigesteuert, in dem auch unsere Forderungen aus dem Streik zu lesen waren. Und das war dann auch das einzige Forum, in dem unsere Forderungen jemals publik gemacht wurden. Der normale Studienbetrieb hatte uns wieder, und

gerade, als wir die Forderungen an die Institutsleitung und die Universitätsverwaltung adressieren wollten, wurden wir von den Ereignissen überrollt, die sich um unser Institut abspielten. Unser Forderungskatalog war mit einem Schlag überholt, denn bei den Dozentenstellen war eine völlig neue, aber gleichbleibend unerfreuliche Situation entstanden. Es soll hier jetzt keine langwierige, unverständliche Schilderung dieser komplizierten Lage folgen. Eine C3-Professur sollte dem Solidarpakt geopfert werden, konnte jedoch durch hartnäckigen Einsatz der Hochschulpolitischen Gruppe der Fachschaft vorerst erhalten werden. Dennoch bleibt die Lage angespannt und es wird weiterhin mit Einsparversuchen von Seiten der Univerwaltung zu rechnen sein.

Damit wären wir nun wieder bei der Frage „was der Streik gebracht hat“. Viele der Streikaktivisten fanden sich nach dem Protest in der Fachschaft wieder, die jetzt rund 15 Mitglieder hat. Jeder kann sich dort engagieren, wo er /sie sich kompetent fühlt und Spaß hat. In meinem sehr persönlichen Fazit steht daher der „zwischenmenschliche Aspekt“ ganz klar im Vordergrund. Jeder andere Mensch, der an unserem Institut ein und aus geht, mag das anders sehen. Aber es ist unbestritten so, daß man sich während des Streiks besser kennengelernt hat und völlig neue Kontakte geknüpft wurden. Den Dozierenden wurde bewußt, daß uns die Volkskunde auch am Herzen liegt. Jeder/Jede hat gemerkt: zusammen *läßt* sich etwas erreichen - wenn man sich den Herausforderungen stellt und sich einbringt. Durch die Erfahrungen und Lernprozesse die man dabei macht, durch Verhandlungen mit dem Dekanat, mit Ausschußgremien und auch der Institutsleitung, erwirbt man sich Kompetenz und Wissen. Eigenschaften also, die von jedem Studierenden nach seiner Ausbildung verlangt werden, und die, wenn sie nicht im Studium selbst vermittelt werden, auch mal durch Engagement erworben werden können. Und sollte das eine Antwort auf die „Sinnfrage“ des Streiks sein, so ist es bestimmt nicht die schlechteste!

(Text vom 18. Juni 1998)

Probleme der Kieler Volkskunde

von Gaby

Zu den vorgegebenen und unten angeführten Stichworten haben wir in einem Kolloquium am 25.11.1997 zusammen mit Frau Prof. Dr. Silke Götttsch folgende Probleme zusammengetragen, die am Seminar für Volkskunde immer akuter werden:

Lehrveranstaltungen:

- es herrscht grundsätzlich Raum- und Dozentennot, was dazu führt, daß einige Seminare überlaufen sind, und einige Vorlesungen in entfernteren Gebäuden stattfinden müssen.
- die Zahl der Studienanfänger muß auf 35 begrenzt werden; die Teilnehmer des Proseminar I werden per Losverfahren ermittelt
- während der Lehrveranstaltungen im Seminarraum (der gleichzeitig Teile der Bibliothek beinhaltet) hat kein Student Zugang zu den Büchern

Dozierende:

- das Verhältnis von Dozenten zu Studenten sollte im Idealfall 1:40 sein, in unserem Seminar ist es momentan 1:120
- dementsprechend sind die Sprechstunden kurz, meist fallen pro Woche und Dozent zusätzliche Stunden an
- ein Assistent ist beurlaubt
- das Geschäftszimmer ist nur halbtags besetzt
- es gibt zu wenig HiWi's; was konkret bedeutet, daß
 - a) die Prof's keine ausreichende Unterstützung bei Forschungsvorhaben und für anfallende Schreibebeiten haben
 - b) die Öffnungszeiten des Seminars sehr kurz sind, die Bibliothek also nur sehr eingeschränkt zu nutzen ist; zudem sind die Bücher oft nicht gesichert und demnach ist der Verlust wegen Diebstahls hoch
- generell bekommen die HiWi's nur noch 3-Monats-Verträge, was langfristige Planung für sie und die Arbeit am Seminar unmöglich macht

Räume:

- der Seminarraum ist zu klein, schlecht zu lüften und beinhaltet Teile der Bibliothek
- die gesamte Bibliothek ist in Flur und Arbeitsräumen verteilt

- da keine räumliche Erweiterung möglich ist, wird die Systematisierung der neuen Bücher immer komplizierter und die Bibliothek unübersichtlicher; gestapelte Bücher können leicht runterfallen
- Diathek, Reproanlage und Kopierer befinden sich in einem Raum
- es gibt eine (!) Damentoilette für 300-400 Studentinnen, Beschäftigte und Auswärtige
- es sind keine Arbeitsplätze für angestellte Doktoranden vorhanden
- Gastdozenten haben keinen Raum, um Sprechstunden abzuhalten
- das ganze Seminar (mit ca. 440 Haupt- und Nebenfächlern) hat nur 5-6 Arbeitsplätze für Studierende, und an diesen kann wegen der verteilten Bibliothek und somit permanenter Unruhe nicht konzentriert gearbeitet werden
- es gibt keinen Aufenthaltsraum für Studierende, keinen Arbeitsraum für studentische Arbeitsgruppen
- es steht kein Fachschaftsraum zur Verfügung; Fachschaftssitzungen werden in Kneipen abgehalten
- viele der vorhandenen Räume sind in schlechtem Zustand (z.B. kommt der Putz von den Wänden etc.)

Sachmittel:

- sehr eingeschränkte Finanzmittel führen dazu, daß
 - a) Bücher nicht mehr gebunden werden können
 - b) das Sammeln von Literatur zu Forschungsschwerpunkten nicht mehr möglich ist
 - c) immer mehr Zeitschriften abbestellt werden müssen
 - d) Neuanschaffungen bei Büchern immer auf Kosten von a)-c) (und umgekehrt) gehen
- generell steht nur sehr unzureichend neu erschienene Literatur zur Verfügung, was zu schlechteren Noten in Hausarbeiten und schlechteren Möglichkeiten in der Forschung führt
- aufgrund der an der Uni unzureichend zur Verfügung stehenden Busse, finden die Exkursionen in der Vorlesungszeit statt
- die Situation in der Uni-Bibliothek, die eigentlich eine Erweiterung und Alternative zur Präsenzbibliothek der Volkskunde darstellen soll, ist sehr schlecht: Es fehlen Neuanschaffungen, ruhige Arbeitsplätze und eine umfassende Handbibliothek.

(Text 11. Dezember 1997)

Ergebnisse einer Diskussionsrunde am Fach Volkskunde der Johannes-Gutenberg-Universität Mainz

von Kerstin Netz

Liebe Kommilitonen,

vielen Dank für Euer Fax. Wir finden die Idee, einen eigenen Volkskunde-Streik-Reader zu erstellen, wirklich gut. So kann man über den Tellerrand schauen und erfahren, welche Probleme die Volkskunde an anderen Universitäten hat. Wir hatten letzte Woche in der Vorlesung von Prof. Schwedt eine Diskussionsrunde über die Situation unseres Faches. Im folgenden liste ich Euch die Ergebnisse auf.

1. Insgesamt sind im WS 97/98 454 Studierende in Volkskunde eingeschrieben, davon sind 240 im 1. bis 8. Semester. Von diesen 240 sind jedoch nur 28 Hauptfächler. Und aufgrund dieser 28 Studierenden erfolgt die Mittelzuweisung, d.h. Nebenfachstudierende sowie Hauptfächler ab dem 9. Semester werden nicht mehr berücksichtigt! Die Volkskunde ist bei uns ein beliebtes Nebenfach, weil man nicht so viele Scheine machen muß (deshalb haben wir auch viele "Karteileichen", soll heißen, Studis, die zwar in die Seminare kommen, sich aber sonst nicht engagieren). Dieser Zuteilungsschlüssel gilt an unserer Uni übrigens für alle Geisteswissenschaften.

2. Wegen des o.g. Zuteilungsschlüssels sieht die personelle Ausstattung bei uns relativ schlecht aus. Professor Dr. Schwedt und Frau Dr. Friß-Reimann sind die einzigen verbeamteten Lehrkräfte, die übrigen drei Dozenten sitzen auf Zeitstellen. Die Stelle von Frau Brandt wurde aus Überlastmitteln bezahlt und läuft Ende dieses Wintersemesters aus. Es gibt keine Option auf Verlängerung mehr. Frau Dr. Niem und Herr Schneider, die je eine halbe Stelle haben, müssen nach dem Sommersemester 98 gehen, da sie sonst verbeamtet werden müßten. Die Gefahr besteht, daß diese Stellen dann gestrichen werden, so daß sich dann nur noch zwei Dozenten um 450 Studierende kümmern müßten. Die Auswirkungen auf die Betreuung und das Lehrangebot wären katastrophal. Wir wollen diesbezüglich noch bei unserem Wissenschaftsminister Zöllner vorstellig werden.

3. Die Bibliothek unseres Fachbereichs ist eindeutig unterbesetzt. Es gibt nur eine festangestellte Bibliothekarin, obwohl wir eine gemeinsame Bibliothek mit den

Germanisten haben. Deshalb bleiben neu angeschaffte Bücher über Jahre hinweg unbearbeitet liegen und können so auch nicht für Studierende zugänglich gemacht werden. Die finanziellen Mittel für Bücheranschaffungen sind so gekürzt worden, daß wichtige Literatur nur noch begrenzt angeschafft werden kann und einige fortlaufende Periodika eingestellt werden mußten.

4. Seit einigen Semestern bieten zwei Doktoranden ein begleitendes Tutorium zur Einführungsveranstaltung an. Sie machen dies als freiwilligen Service für Studierende und vollkommen unentgeltlich. Würde man das Tutorium als Pflichtveranstaltung einführen, könnte man die Tutoren endlich auch bezahlen. Zwar hat Wissenschaftsminister Zöllner für ganz Rheinland-Pfalz 6 Mio. DM zusätzlich für Tutorien versprochen, doch ob davon noch etwas bei uns ankommt, ist fraglich.

Deshalb fordern wir:

- Änderung des Schlüssels für die Mittelzuweisungen bei den Geisteswissenschaften (zumindest die Nebenfachstudierenden im 1. bis 8. Semester sollten mit berücksichtigt werden).
- Keine Stellenstreichungen. Ein breitgefächertes Lehrangebot muß gewährleistet werden.
- Bessere finanzielle und personelle Ausstattung der Bibliotheken.
- Tutorien als verpflichtende Veranstaltungen zur besseren Betreuung der Studienanfänger sowie angemessene Bezahlung der Tutoren.

Dies sind erstmal die dringendsten Forderungen, die wir in der Diskussion erarbeitet haben. Ich schicke Euch diesen Brief schon mal vorab als Fax. Falls Ihr Euch das Abschreiben sparen wolltet, kann ich Euch alles nochmal per Email schicken. Meldet Euch einfach: taenzer@roland.org.

Wir sind schon auf den Reader gespannt. Bis dahin.

(Text vom 10. Dezember 1997)

Seminar für Volkskunde/Europäische Ethnologie Universität Münster

Liebe Fachschaft Volkskunde,

mal wieder ein bißchen spät senden wir Euch eine kurze Information aus Münster bzgl. des Uni-Streiks. Die Universität Münster hat sich erst in der ersten Dezemberwoche in einer Vollversammlung für einen uniweiten Streik entschlossen. Das Fach Volkskunde, eines der sogenannten Kleinen Fächer, hat sich den Initiativen der Streikenden in dieser ersten Woche angeschlossen. Genauer haben wir uns (gemeinsam mit dem ebenfalls "Kleinen Fach" Kunstgeschichte) an den Initiativen des Faches Philosophie beteiligt. Das hieß für die erste Streikwoche, daß im Fach Volkskunde entweder die Veranstaltungen ausfielen (mangels Beteiligung der Studierenden) oder in "Alternativ-Seminare" umgewandelt wurden. So wurde beispielsweise im Proseminar das HRG diskutiert und ein Lektürekurs in eine Diskussionsrunde zum Thema "Die Problematik des Kulturbegriffs in aktuellen volkskundlichen Arbeiten" umfunktioniert. Am Ende der ersten Streikwoche war "die Luft raus". In der zweiten Woche (ebenfalls laut VV Streikwoche) fanden die meisten Veranstaltungen wieder normal statt, einige fielen wegen fehlender Studierender aus. Die gerade zu Ende gehende dritte Streikwoche bedeutete für die Volkskunde die Rückkehr zur Normalität. An der Uni Münster sind nicht nur die Volkskundler trotz Generalstreiks zur Tagesordnung zurückgekehrt, sondern eigentlich ein Großteil der anderen Fächer auch.

Das hängt unserer Meinung nach damit zusammen, daß ein Bestreiken von Lehrveranstaltungen nicht das geeignete Mittel ist, um auf die Mißstände in den Universitäten aufmerksam zu machen, geschweige denn, irgend etwas zu ändern. Zudem stehen viele Studierende vor dem Dilemma, daß, wenn sie sich solidarisieren und weiterstreiken, Seminarleistungen nicht mehr anerkannt werden und so Scheine verloren gehen (Nicht nur die Scheine fehlen, sondern das ganze Semester muß nachgeholt werden). Die einzigen, die in Münster immer noch hochmotiviert bei der Streiksache sind, sind die Fächer Philosophie, Soziologie und Politologie. Wir wünschen ihnen weiterhin viel Erfolg. Eigentlich können wir uns im Fach Volkskunde derzeit nicht beklagen; das Angebot an Lehrveranstaltungen ist groß, die Bibliothek ziemlich aktuell, die sonstige

Ausstattung, wie Computer und Filmmaterial, in Ordnung. Das "eigentlich" steht eigentlich nur für das Proseminar (Pflichtveranstaltung im Grundstudium), an dem in diesem Semester fast 80 Studierende teilnehmen. Da ist sinnvolles Arbeiten natürlich nicht mehr möglich!

Wir hoffen, daß wir Euch hiermit weitergeholfen haben und verbleiben mit solidarischen Grüßen,

Eure Fachschaft Volkskunde/Europäische Ethnologie der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster

(Text vom 12. Dezember 1997)

Universität Passau

Wiederholt erhalte ich Zuschriften wegen der Streikwelle an den deutschen Universitäten. Sie mahnen einen Situationsbericht an; hier zumindest die Andeutung dafür, warum Sie aus Passau (fast) nichts erhalten.

Aus Ermangelung einer verfaßten oder zumindest informell organisierten volkskundlichen Studentenschaft schreibe ich Ihnen selber und tue dies noch dazu krankheitsbedingt recht spät. Die Passauer Studenten standen bei den zahlreichen Aktionen der letzten Monate scheinbar - zumindest wurde dies in der Presse gelegentlich tadelnd notiert - abseits. Dies hatte jedoch Gründe. Die Passauer Universität ist von den infrage stehenden Entwicklungen nämlich nur zum Teil berührt:

Die über den alten Universitäten seit langem schwebenden Stellenkürzungs-Vorhaben treffen uns als Universität im Aufbau logischerweise nicht. Dies gilt auch für die Sachmittel; namentlich haben wir im Augenblick noch genügend Bibliotheksgelder, weil wir als junge Universität sog. 81301-Mittel (für Erstausrüstung) beziehen. Diese werden zwar schon bald wegfallen, dann wird auch hierzulande Heulen und Zähneknirschen ausbrechen, aber momentan wäre es wirklich seltsam, wenn man hier in die allgemeine Klage einstimmen würde.

Was Passau ebenso trifft wie die anderen Universitäten in Bayern bzw. in Deutschland ist die zu erwartende Änderung der Hochschulstruktur. Und in dieser Hinsicht ist man auch in Passau aktiv geworden; es gab einige Vollversammlungen, in denen über die sinnvollen Aktionen beraten wurde, mit dem Ergebnis, daß man dafür plädierte, in den Veranstaltungen bestimmter Tage Diskussionsforen vorzusehen, bei denen die strittigen Punkte zwischen Dozenten und Studentinnen/Studenten besprochen wurden. Wie man hört, ist dies in den meisten Fächern auch passiert. Damit ist wohl zu einem Teil dem herrschenden Informations-Defizit begegnet worden. Wie es weitergeht, weiß ich freilich nicht.

Soviel zu Ihrer Information. Ich bleibe mit freundlichen Grüßen, Ihr

Walter Hartinger

(Text vom 10. Februar 1998)

Einige Anmerkungen zu den Studierendenprotesten und der Situation der Geisteswissenschaften

(weitgehend alleine verantwortlich für diesen Teil: Markus Baumgart)

Es ist ein kalter Wind, der den Studierenden auch diesen Sommer weiterhin ins Gesicht bläst. Ob in diesen die vorweihnachtlichen Proteste wenigstens ein bißchen Milde gebracht haben ist wohl eher zu bezweifeln. Gerade in Baden-Württemberg verschärft sich auf das kommende Wintersemester hin das Klima durch die Einführung von Studiengebühren gegen Langzeitstudierende, einem Zins von DM 1000,- pro Semester, der bei Überzug des „Bildungsguthabens“ von 13 Semestern zu entrichten ist. Ungeachtet der realen Studien- und Lebenssituation vieler Studierenden wurden hierbei neun Semester Regelstudienzeit Magister zuzüglich vier weiterer Semester, eine Art Airbag zum Abfedern des Aufpralls auf die Gebührengrenze, angesetzt. Auch (oder gerade?) viele GeisteswissenschaftlerInnen sind von diesen Strafgebühren betroffen. Und dennoch: eine neue größere Streikwelle ist in Baden-Württemberg nicht in Sicht. Wer nach Infoständen zur Studiengebühr Ausschau hält wird sie finden. Aber breit angelegter, für die allgemeine Öffentlichkeit sichtbarer Protest?

Nun ist es durchaus möglich, daß die drohenden DM 1000,- pro Semester bisher noch nicht konkret genug sind, da noch keine endgültigen Zahlungsbescheide zugesandt wurden. Das Studierendensekretariat hier in Tübingen scheint mit der neuen Regelung völlig überfordert zu sein. So wurden ab dem 15. Mai an Studierende ab dem 14. Semester Schreiben mit der Ankündigung der Studiengebühr verschickt, mit der Aufforderung, gegebenenfalls bis zum 25. Mai eine Gebührenbefreiung auf Grund diverser Ausnahmeregelungen zu beantragen. Ende Mai sollten dann „rechtsmittelfähige Bescheide“ zugesandt werden, also bis zum regulären Beginn der Rückmeldefrist am 1. Juni, innerhalb der, neben DM 85,- StuWeBeitrag und DM 100,- Rückmeldegebühr, die DM 1000,- Langzeitstudiengebühr gezahlt werden müßten. Diese scheint sich nun aber zu verzögern, jedenfalls war bisher keines der sonst ziemlich auffälligen

Plakate, die normalerweise die Rückmeldefrist (1.6. bis 30.6.) in Erinnerung rufen, zu sehen.

Andererseits datiert der Gesetzesbeschluß, der die Langzeitstudiengebühr regelt, bereits vom 24. Mai 1997, ist also ziemlich genau ein Jahr alt. Widerstand hätte sich daher im Zuge der Streikwelle Ende letzten Jahres durchaus aufbauen können. Ist also die Bereitschaft zu zahlen größer als die Bereitschaft, die eigene Trägheit zu überwinden? Ist dies ein Zeichen für ein Gefühl der Ohnmacht oder für die weitgehende Bereitschaft eben auch unter Studierenden, sich anzupassen an die sukzessiven Verschärfungen innerhalb der eigenen und der gesellschaftlichen Lebenswelt? (Wobei dies sicherlich nur die zwei Seiten der einen Medaille sind, die den Namen Entsolidarisierung trägt. Ach ja - und erinnert sich noch jemand an das schöne Wort „cocooning“, das einige Zeit ziemlich trendy war?)

Ist vielleicht dies eines der Fazits, das aus den vorweihnachtlichen Protesten zu ziehen ist: daß die Universitäten gar nicht mehr den Freiraum darstellen, den Raum, in dem Gegenmodelle zur bestehenden gesellschaftlichen Wirklichkeit erdacht und getestet werden, als der sie häufig noch betrachtet werden? Wurde die Institution Universität schon längst von der gesellschaftlichen Wirklichkeit eingeholt und wird nun endlich als Mythos sichtbar? Wurden in ihr die gesellschaftlichen Mechanismen ganz selbstverständlich, unbewußt und en passant übernommen und ist sie schon längst zu dem Dienstleistungsunternehmen geworden, als das viele sie gerne sehen wollen, mit allen daraus folgenden Konsequenzen? Dann wäre das versickern der Studierendenproteste (wenn sie denn überhaupt einmal anschwellen) nach relativ kurzer Zeit eigentlich nur die logische Folge und die Fortsetzung der gesellschaftlichen Praxis innerhalb des universitären Rahmens. Die Studierenden, die ihr Studium zügig vorantreiben, die dafür hinnehmen, die Studieninhalte vielleicht etwas oberflächlicher abzuhandeln und die ihre Scheine nicht durch irgendwelche Streiks aufs Spiel setzten wollen, wären in diesem Fall sicherlich realistischer als diejenigen, die immer noch glauben, an der Universität müßte Bildung als wertvolles Gut an sich vermittelt werden.

Vielleicht wäre gerade dies eine Aufgabe, der man sich einmal stellen sollte: die Universität einmal mit vorurteilsfreien und interessellosen Augen zu betrachten. Und mit empirischen Methoden, feldforschend sozusagen. Was bedeutet die

Universität - oder speziell die Geisteswissenschaften - für die Studierenden tatsächlich? Wollen die Studierenden an den Universitäten auf ein irgendwie geartetes Berufsleben vorbereitet werden, auch in den Geisteswissenschaften? Wie müßte diese Ausbildung ihrer Meinung nach dann aussehen? Halten sie ihr Studium für ein privates Vergnügen? Wären sie dann gegebenenfalls bereit, dafür Gebühren zu bezahlen? Sehen sie ihr Studium in einem gesellschaftlichen Zusammenhang? Fühlen sie sich in diesem Fall von außen ernst genommen? Welche Kommunikationsformen müßten dazu herausgebildet werden? Betrachten sie Bildung als ein Gut an sich, das für eine Gesellschaft als kulturelles Kapital von Bedeutung ist?

Um Fragen dieser Art zu stellen wäre es allerdings notwendig, die Studierenden ersteinmal wieder als denkende Individuen wahrzunehmen, die durchaus dazu fähig sind, ihre gesellschaftliche Rolle zu reflektieren, und die genau in diesem Sinne auch eine Arbeitsleistung erbringen, Arbeit an der Gesellschaft leisten - unbezahlte wohlgemerkt bzw. eine, für die sie nach einem gewissen Zeitraum der Narrenfreiheit nun teilweise zahlen sollen. Aber genau dies ist nicht der Fall. Wie die letztjährigen Proteste deutlich gezeigt haben, werden die Studierenden vielmehr dauernd als Projektionsfläche von außen benutzt (und sicherlich auch von studentischen Interessengruppen selbst - wobei diese dann nicht gerade an einem langen Hebel sitzen, denn wo keine Studierenden mehr zu den Demos kommen, da bricht die schönste Projektion zusammen). Teilweise auf Grund ganz handfester Interessen, teilweise um die alten Mythen von Universität als Gegenwelt und herrschaftsfreiem, intellektuellem Raum frei von gesellschaftlichen Zwängen nochmals aufleben zu lassen.

Aus den gleichen Gründen wird dann gleich auch noch bestimmt, was die Studierenden denn nun darstellen, was sie sein sollen (bewegliches Humankapital, zu Politisierende usw.). Stets wird dabei übergangen, was an der Basis tatsächlich passiert und wie sich die Studierenden eigentlich selbst definieren. Der beste Weg, um andauernd Diskurse im luftleeren Raum zu führen, die sicherlich nicht dazu beitragen, Sinn und Zweck der Universitäten wirklichkeits- und gesellschaftsbezogen - und das soll bestimmt nicht heißen entsprechend dem Zeitgeist - zu diskutieren. Der erste Schritt, um an den Universitäten etwas zu bewegen, müßte daher der sein, aufzuhören die

Studierenden als Konkursmasse zu betrachten, um ihnen dann in einem weiteren Schritt tatsächliche Mitbestimmung an den Universitäten einzuräumen.

Die Diskussionskultur, die dabei entwickelt würde, könnte vielleicht ganz konkret etwas zur Ehrenrettung der „Kulturnation Deutschland“ beitragen, die ja gerne als politisches Aushängeschild herbeizitiert wird. Auch von denen, die auf der anderen Seite permanent die finanziellen Mittel der Geisteswissenschaften kürzen, weil diese ihrer Meinung nach nichts zum „Wirtschaftsstandort Deutschland“ beitragen und das, was sie zu einer kritischen, selbstreflexiven Gesellschaft beitragen könnten, oft besser nicht sollen. Wer hier aber nur Klischees im Munde führt und in der politischen Wirklichkeit Bildungs- und Kulturabbau betreibt (und bei aufkeimendem Protest lieber schnell ein paar Millionen locker macht anstatt ernsthafte Diskussionen zu führen, weil er weiß, daß ‘freundschaftliches’ Einvernehmen das beste Mittel ist, um diesen Protest schnell und einfach ins Leere laufen zu lassen), der braucht sich nicht zu wundern, wenn im Ausland im Zuge breiter Medienpräsenz von Rechtsradikalismus dann eben doch zunehmend das Fremdbild des „häßlichen Deutschen“ an Bedeutung gewinnt. Denn tatsächlich bedeutet jede Schließung eines Goetheinstituts nicht nur einen Einschnitt in die Kulturlandschaft, sondern auch einen deutlichen Imageverlust.

Zur Stellung der Sozialwissenschaft EKW

(Fachschaft EKW)

Die Empirische Kulturwissenschaft befaßt sich u.a. mit der Erforschung der Alltagskultur (z.B. Schlafen, Ekel und Tabu im Eßverhalten), wobei man anmerken muß, daß bisher die unteren Schichten erforscht wurden und jetzt aufgrund der veränderten Struktur der Gesellschaft der Trend zur Erforschung der höheren Schichten geht. Durch diese breitgefächerte Themenpalette wird eine breite Öffentlichkeit angesprochen. Unser Fach zeigt Geschichte aus neuen Blickwinkeln und schlägt so eine Brücke zwischen der Vergangenheit und der Gegenwart. Dabei bedient sich die Empirische Kulturwissenschaft meist qualitativer Methoden.

Das Ludwig-Uhland-Institut bietet jedes Semester ein 2-3 semestriges Projekt an, das den Studierenden u.a. die Möglichkeit bietet, einen Einblick in die Organisation von Ausstellungen und in die Erstellung von Publikationen zu gewinnen. Die Projekte sind berufsqualifizierend, da in ihnen die Teamarbeit gefördert wird und ein erster organisatorischer Kontakt nach außen entsteht. Erfahrungsgemäß findet ein Großteil der Absolventen eine Anstellung im Museums- oder Medienbereich. Dieses Angebot wird jedoch früher oder später eingeschränkt werden müssen, da es zum einen eine finanzielle Frage ist und zum anderen auch an unserem Institut Personalmangel herrscht. Auch die Studienzeitverkürzung und die Gebühr gegen Langzeitstudierende erschweren die Durchführung von Projekten.

Der aktuellen Entwicklung auf dem Mediensektor wird ebenfalls Rechnung getragen; so gibt es z.B. das DFG-Projekt „Transformation von Alltagsbeziehungen von Internetnutzern“.

Zum Ludwig-Uhland-Institut gehört ein Verlag, die Tübinger Vereinigung für Volkskunde, in der hauseigene Forschungsarbeiten publiziert werden und auch im Buchhandel erhältlich sind.

Außerdem erstellt das Ludwig-Uhland-Institut regelmäßig einen volkskundlichen Pressedienst: die Haspelpress. Damit haben Studierende die

Möglichkeit, journalistische Erfahrungen zu sammeln. Die Artikel werden an verschiedene Zeitungen geschickt und bei Gefallen veröffentlicht.

Die Sparmaßnahmen in der Hochschulpolitik blieben auch am Ludwig-Uhland-Institut nicht ohne Konsequenzen. Der Lehrstuhl „Sprache in Südwestdeutschland“ wurde mehrere Semester auf Eis gelegt und dann ersatzlos gestrichen. Das bedeutet das Aus für die systematische Dialektforschung in Schwaben.

Der gute Kontakt zwischen Lehrenden und Studierenden am Ludwig-Uhland-Institut gewährleistet eine intensive Arbeitsatmosphäre. Die ist u.a. das Verdienst des überdurchschnittlichen Engagements der Lehrenden.

(Texte vom Juni 1998)

Institut für Deutsche Philologie Abt. Volkskunde

Bericht eines Studenten

von Arkadiusz Drag

In Würzburg wird seit Freitag, dem 28. November, gestreikt. An unserer Universität gibt es aber keine Fachschaft Volkskunde. Alle Studierenden der Philosophischen Fakultät II - darunter auch Volkskunde-Studierende - haben ihre Vertretung in der Fachschaft unserer Fakultät. Zusammen mit anderen Fachschaften werden verschiedene Aktionen des "kreativen Streiks" mitgestaltet und mit großer Resonanz bei der Bevölkerung durchgeführt. Der Einfallsreichtum ist imponierend: Viele Professoren und Dozenten gehen trotz Behördenverbotes an die Öffentlichkeit. Sie halten ihre Lehrveranstaltungen ab außerhalb der Universität: im Bahnhof, in Einkaufszentren, in der Stadtbücherei, vor dem Rathaus usw. Der "kreative Ausstand" dehnt sich auch auf die Freizeitgestaltung der Studierenden in Würzburg aus: An zwei Tagen, nämlich am Donnerstag und Freitag letzter Woche, wurde zum Vergnügungsstreik aufgerufen. Cafés, Diskotheken, Kneipen usw. sollten nicht besucht werden, um auf den Wirtschaftsfaktor "StudentIn" aufmerksam zu machen. Alles ist für mich sehr ungewohnt und interessant zu beobachten. Ich erinnere mich an wesentlich radikalere Formen des Widerstands in meiner Heimat Polen, die ich am eigenen Leib erlebt habe. Ob sie wirksamer waren, kann ich nicht beurteilen, aber die Lebenssituation und die politische Lage waren damals mehr als "ein bißchen anders". Die streikenden Studierenden möchten nicht nur einen gemütlichen Advent zu Hause verbringen, sondern nehmen anstelle der Seminare und Vorlesungen an verschiedenen Formen des "kreativen Ausstands" teil. Hoffentlich werden unsere Bemühungen nicht in Vergessenheit geraten. Vielleicht bei den Politikern, aber bestimmt nicht bei der Würzburger Bevölkerung. Und es ist schon ein Erfolg, wenn unser Streik Verständnis und Zustimmung bei den Bürgern gefunden hat. P.S. Im Internet habe ich für Sie einige interessante Beiträge (Texte und Fotos) gefunden und als Anlage schicke ich sie zusammen mit meinem Brief. Das Word-Dokument ist im Word 2.0-Format abgespeichert und die Fotos den Internetseiten entnommen. Falls Sie mehr Informationen über den Würzburger Streik benötigen, empfehle ich die unten stehende Webseite zu besuchen. Dort

finden Sie auch andere interessante Links und Beiträge zu dem aktuellen Thema.
<http://www.wiinf.uni-wuerzburg.de/streik/>

P.P.S. Auf der letzten VV der Phil. II ist beschlossen worden, den Streik nur bis zum Dienstag fortzusetzen, obwohl wir Absicherung vom Dekan bis Weihnachten bekommen haben. Am Di fahren viele zur Demo nach München und ab Mi sollen die Veranstaltungen wieder fortgesetzt werden. Herr Brückner hat bekanntgegeben, die Veranstaltungen in der Volkskunde sollen s.t. beginnen, um die ausgefallenen Veranstaltungen auf diese Weise nachholen zu können.

Bericht einer wissenschaftlichen Mitarbeiterin *von Heidrun Alzheimer*

Würzburg hat sich als eine der ersten Universitäten in Bayern am Freitag, 28. November, dem Streik angeschlossen. Zweimal wöchentlich werden Vollversammlungen der Phil.Fak. II abgehalten und über Abbruch oder Fortsetzung des "kreativen Ausstandes" abgestimmt. Dabei ist deutlich zu spüren, daß seit vergangener Woche (50. Kalenderwoche) der Streik "bröckelt". Immer wieder werden Stimmen laut, die Lehrveranstaltungen doch weiterhin zu besuchen und nebenbei an Demonstrationen, Flugblattaktionen usw. teilzunehmen. Das wird von den aktiv Streikenden jedoch abgelehnt mit dem Argument, daß ihnen keine Zeit für Seminare und Vorlesungen bleibt, wenn sie von morgens früh um acht bis abends alternative Programme organisieren. In der Volkskunde wurde es zu Beginn des Streiks so gehalten, daß wir im Stoff fortgefahren sind, aber die Anwesenheit nicht kontrolliert worden ist. Gemäß dem Versprechen des Würzburger Universitätspräsidenten, Prof. Berchem, daß den "Streikenden" keine Nachteile aus ihren Aktionen erwachsen werden, genießen sie Vertrauensschutz. "Schließlich", so der Dekan der Phil. Fak. II, Prof. Helmut Pfothhauer in einem Rundschreiben an alle DozentInnen, "vertreten sie ja auch, zumindest was die Grundforderungen anlangt, unsere gemeinsame Sache. Deshalb empfiehlt der Fachbereitsrat unter der Voraussetzung, daß der Ausstand in absehbarer Zeit (d.h. vor Weihnachten) beendet wird, in stattfindenden Seminaren die Anwesenheit nicht verbindlich zu machen."

Nachdem sich die Teilnehmerzahl an den volkskundlichen Lehrveranstaltungen in der zweiten Streikwoche aber von durchschnittlich 25 auf nur noch fünf bis sechs eingependelt hat, haben wir beschlossen, den Unterricht bis Weihnachten -

vorausgesetzt der Streik wird bis dahin nicht ausgesetzt - zunächst ganz ausfallen zu lassen. Das Versäumte wird im Januar und Februar durch das Abhalten von jeweils zwei Stunden à 60 Minuten (Beginn s.t. und Ende zur vollen Stunde) nachgeholt.

In der Vollversammlung der Phil.Fak. II von heute mittag, Donnerstag, 11.12.1997, wurde beschlossen, den Streik bis einschließlich Dienstag, 16.12.1997, fortzusetzen, um den Studierenden aus Würzburg die Teilnahme an der Demonstration in München zu ermöglichen.

Reformvorschläge für das Studium an der Phil. II *erarbeitet vom AK Inhalte der Phil. II*

Im Anschluß an die allgemeinen Streik-Forderungen auf Universitätsebene fordert die Studentenschaft der Philosophischen Fakultät II konkrete Verbesserungen ihrer Studienbedingungen:

I) Bedarfsgerechte Mittelausstattung der Fakultät und Verbesserung der Infrastruktur:

Weitere Mittelstreichungen sind unbedingt abzulehnen! (a) Es mangelt an Büchern und technischer Ausstattung in den Seminarräumen. Eine ausreichende Versorgung mit funktionstüchtigen Mikrofonanlagen, Tageslichtprojektoren, Fernsehgeräten, etc. muß gewährleistet sein. Computer-Arbeitsplätze und Drucker müssen in ausreichender Zahl zur Verfügung stehen. Die Betreuung dieser Einrichtungen muß ein effizientes Arbeiten ermöglichen. (b) Die Bibliotheken müssen die Versorgung mit Standardwerken sicherstellen und dazu ihren Bestand durch konsequente Ausgangskontrollen oder elektronische Überwachungssysteme gegen Diebstahl schützen. Die Einhaltung der auch für Studenten gültigen Ausleihregelungen durch Dozenten (Leihfristen, "Stellvertreter"-Benutzung, etc.) sollte wieder eine Selbstverständlichkeit werden.

II) Umstrukturierung des Studiums:

1. Intensivierung des Grundstudiums

Die Vorbildung der Erstsemester ist heterogen und lückenhaft. Das Erreichen eines gemeinsamen, fundierten Wissensstandes muß Aufgabe der Universität sein.

(a) In grundlagenorientierten Vorlesungen und Kursen soll Überblickswissen vermittelt werden, das gegebenenfalls durch Leistungsnachweise abzu prüfen ist.

Allgemein gilt: Weg von den rein referatsgestützten und häufig zu speziellen

Seminaren, hin zu mehr Veranstaltungen zum Überblick über die Fachgebiete! Eine Einübung von wissenschaftlichen Arbeitstechniken ist notwendig, dafür sind jedoch auch weniger Hausarbeiten im Grundstudium ausreichend. Die dadurch entlasteten Semesterferien können dann besser zur eigenständigen Wissensvertiefung genutzt werden. Offizielle, in vernünftigem Umfang gehaltene Leselisten können dabei wertvolle Hilfestellungen bieten. (b) Umfassende Betreuung und Beratung sollte Fehlentscheidungen und Leerlaufzeiten vermeiden helfen.

2. Bessere Strukturierung der Zwischenprüfung

Die Zwischenprüfung sollte inhaltlich allgemein und grundlagenorientiert gehalten sein und für das Hauptstudium qualifizieren. Sie sollte so den Anforderungen des intensivierten Grundstudiums Rechnung tragen und eine frühzeitige Rückmeldung über den individuellen Leistungsstand geben, damit sich gravierende Wissenslücken nicht erst im Staatsexamen bzw. der Magisterprüfung zeigen.

3. Reform des Staatsexamens

Das Staatsexamen stellt bisher eine stark belastende Prüfungswelle mit unfairen Anforderungen am Schluß des Studiums dar. (a) Eine stückweise Ablegung sollte ermöglicht werden. Das schriftliche Examen darf nicht zur reinen Glückssache werden: vielmehr müssen bestimmte Themenbereiche zu jeder Prüfung angeboten werden. Das Risiko, das durch die Bearbeitung eines einzigen Themas entsteht, ist durch eine Aufgliederung in verschiedene Teilbereiche und -fragen abzufangen. Im Staatsexamen können keine Spezial- und Randfragen behandelt werden. (b) Leistungen aus Grund- und Hauptstudium und evtl. die Zwischenprüfung sollten zu einem gewissen Grade in die Gesamtnote mit einbezogen werden. Eine bessere Prüfungsvorbereitung erfordert ein weit größeres Angebot an Repetitionen mit persönlicher Betreuung. (c) Die Zulassungsarbeit sollte, sofern die inhaltlichen Voraussetzungen gegeben und die Anforderungen eines stärker profilierten Magisterstudiums (vgl. II) erfüllt sind, ebenfalls als Magisterarbeit anerkannt werden.

4. Mehr interdisziplinäre Angebote

Zukünftige Lehrer und Geisteswissenschaftler müssen Querverbindungen und kulturelle Zusammenhänge erkennen können. Keine Ausbildung von Fachidioten! Um dies zu gewährleisten, sollten verstärkt Seminare in verschiedenen Fächern miteinander gekoppelt und auf interdisziplinäre Fragestellungen hin ausgerichtet werden. Die Gängelung der Dozenten durch die LPO könne dahingehend gelockert werden, daß bessere Möglichkeiten geschaffen werden, diese

interdisziplinären Studienleistungen in die jeweiligen Studiengänge einzubinden.
III) Stärkere Trennung bzw. Profilierung des Magister- und Staatsexamensstudiengangs

1. Berufsbezogene Erweiterung des Angebots für Magisterstudierende

Die Ausbildung der Geisteswissenschaftler geht zum Teil an den Bedürfnissen des Arbeitsmarktes vorbei. Es sollte neben der rein wissenschaftlichen Qualifikation mehr Möglichkeiten des Erwerbs von außerfachlichen Qualifikationen geben. Dazu gehören z.B. Bewerbungsseminare, Rhetorik-Kurse, ein Ausbau des Sprachenzentrums, Möglichkeiten zum Erwerb betriebswirtschaftlicher Kenntnisse, etc. Diese Angebote bestehen zum Teil bereits uniweit, sollten jedoch mit Hinblick auf eine verbesserte Berufsbefähigung von Magisterkandidaten ausgebaut werden. Die fachliche Ausbildung sollte durch ein erweitertes Angebot allerdings jederzeit im Vordergrund stehen, da gerade Geisteswissenschaftler aufgrund ihrer wissenschaftlichen Ausbildung über wichtige Schlüsselqualifikationen verfügen (Fähigkeit zum vernetzten Denken, zur inhaltlichen Aufbereitung und Vermittlung komplexer Sachverhalte etc.).

2. Erweiterung des Angebots für Lehramtsstudiengänge

Die Inhalte des Examens werden oft nicht im Studium gelehrt (vgl. II, 1. und 2.) und dieses wiederum leistet zu wenig für den späteren Lehrberuf. Es müssen in allen Bereichen des erziehungswissenschaftlichen Studiums mehr Veranstaltungen angeboten werden. Psychologie, Pädagogik, Schulpädagogik und die einzelnen Fachdidaktiken sollen effizienter auf die jeweiligen Anforderungen in Examen und Beruf vorbereiten. Die grundsätzliche Zweiteilung in wissenschaftliches Studium und didaktikorientiertes Referendariat wird nichtsdestoweniger als sinnvoll erachtet - auch in Zukunft sollen Lehrer eine wissenschaftliche Ausbildung erhalten!

3. Allgemein stärkere Gewichtung von Sprachpraxis und Didaktik im Lehramtsstudium

(a) Auch Dozenten sollen eine didaktische Aus- und Weiterbildung erhalten. (b) Wir fordern für die Fremdsprachen mehr sprachpraktische (eventuelle auch scheinpflichtige) Angeboten. (c) Lehrveranstaltungen sollen schon im Grundstudium teilweise in der Zielsprache angeboten werden. Im Hauptstudium sind alle Veranstaltungen in der Zielsprache anzubieten.

IV) Demokratisierung des Studiums

Wir fordern mehr studentische Mitsprache innerhalb der Fakultät und eine Verbesserung der Kommunikation zwischen den Dozenten und mit den Studenten! (a) Inhaltliche Doppelungen zwischen Seminaren in einem Fach sollen

vermieden werden. Ein intelligenter, auf alle Arbeitstage der Woche verteilter Stundenplan hilft, Überschneidungen zu reduzieren. In diesem Sinne wäre auch eine inhaltliche Absprache der Lehrveranstaltungen mit den Studierenden sinnvoll und wünschenswert. (b) Die Evaluation der Lehre durch die Studierenden sollte den einzelnen Dozenten eine klare Rückmeldung über die Aufnahme des Angebots geben. (c) Eine größere Transparenz der in den einzelnen Fachbereichen betriebenen Forschungen wäre unbedingt wünschenswert und würde sehr wahrscheinlich zu der von Dozentenseite häufig herbeigesehnten Attraktivität der Promotion beitragen, da sie eine frühe Bekanntschaft mit wissenschaftlichen Problemstellungen fördern könnWürzburg
te.

In diese Liste sind bereits Anregungen des Dekans der Philosophischen Fakultät II, Prof. Pfothner, und des Lehrstuhlinhabers Deutsche Sprachwissenschaft, Prof. Wolf eingeflossen. Eine Gesprächsrunde auf Fakultätsebene wurde uns vom Dekan angeboten.

(Texte vom Dezember 1997)

**Jens Hoppe, Michael Schimek, Michael Simon (Hrsg.):
Die Volkskunde auf dem Weg ins nächste Jahrtausend
- Ergebnisse einer Bestandsaufnahme**

vorgestellt von Robert Wittmann

Wer erinnert sich eigentlich noch an die Fragebogen-Aktion, die vor einigen Jahren die Runde durch alle deutschsprachigen, volkskundlichen Institute gemacht hat? Drei Jahre sind mittlerweile vergangen, seit KommilitonInnen der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster den damaligen StudentInnen-Jahrgang zur allgemeinen Studiensituation befragt haben. Die Auswertung des zurückgesandten Materials entwickelte sich zwischenzeitlich zu einem Gemeinschaftsprojekt von Studierenden und Lehrenden. Das Ergebnis ist im Frühjahr 1998 als erster Band der neuen Reihe "Münsteraner Schriften zur Volkskunde/ Europäischen Ethnologie" unter dem zukunftssträchtigen Titel *Die Volkskunde auf dem Weg ins nächste Jahrtausend* im Waxmann Verlag erschienen.

In unserem Zusammenhang ist das insofern von Bedeutung, als die Initiative zu dieser quantitativen Erhebung in gewisser Weise eine Reaktion auf die schon damals umstrittene und vielerorts bestreikte Hochschulreform darstellt und ihr Ergebnis heute nicht nur als Informationsgrundlage im Rahmen einer ggf. fortzusetzenden politischen Reformdiskussion, sondern auch im Sinne akademischer Selbstorganisation dienlich sein kann. Die Analysen beziehen sich dabei auf folgende Fragekomplexe: die Studienbedingungen und deren Bewertung durch die Studierenden; die Beweggründe zum Studium der Volkskunde; die persönliche finanzielle Situation der Befragten und die von ihnen angestrebten Berufsfelder, sowie das Selbstverständnis der Studierenden als VolkskundlerInnen. Weitere Fragestellungen betreffen den Inhalt und die Qualität der Lehre an den einzelnen Standorten, die Effizienz der dort angebotenen Veranstaltungsformen, den formalen Aufbau des Studiums und die Zufriedenheit der StudentInnen mit der jeweiligen materiellen und personellen Ausstattung.

Mit Ausnahme Leipzigs, sind Antworten aus allen Instituten eingegangen. Die Rücklaufquote betrug durchschnittlich 28%. 777 Fragebögen wurden ausgewertet, wobei ca. 11,5% aller in der BRD im Fach Volkskunde/ Europäische Ethnologie (/ etc.) eingeschriebenen StudentInnen erfaßt werden konnten. Alle StudentInnen bedeutet hierbei – und auch das ist, mangels aktueller Zahlen seitens des Statistischen Bundesamtes, ein konkretes Ergebnis dieser Erhebung – 6.431 Haupt- und Nebenfachstudierende in der BRD, bzw. rd. 7.000 im deutschsprachigen Raum insgesamt, jeweils ca. ein Drittel davon im Hauptfach. Die genannten Zahlen gelten für den Erhebungszeitraum Wintersemester 1994/95 – von einer steigenden Tendenz der Studentenzahl kann ausgegangen werden. Trotz des hohen Rücklaufs haben wir es im vorliegenden Fall allerdings nicht mit einer Repräsentativerhebung zu tun, wie die

Herausgeber betonen, da jüngere Semester und Hauptfachstudierende mit ihren Antworten ebenso überproportional vertreten sind, wie etwa die KommilitonInnen aus Frankfurt mit 15% aller Rückantworten überrepräsentiert sind. Als im statistischen Sinne am zuverlässigsten dürfen die erhobenen Daten deshalb - nach Frankfurt - für die Institute in Kiel, Münster, Göttingen, Tübingen, München, Berlin, Marburg und Mainz angesehen werden. Bezüglich des zwei-zu-ein-Drittel Verhältnisses zwischen Frauen und Männern entspricht die Rücklaufquote indes weitestgehend dem tatsächlichen Proporz.

Obgleich die Lektüre der *Münsteraner Bestandsaufnahme* durchaus Einblicke in regionale Unterschiede hinsichtlich der Ausstattung einzelner Institute, der Studienbedingungen und der damit korrespondierenden (Un-) Zufriedenheiten eröffnet, wird letztlich die Notwendigkeit eigener Untersuchungen der Institute ausdrücklich betont, um spezifischen Problemlagen gerecht werden zu können. Unsere weitere Aufmerksamkeit soll, da hier natürlich nicht auf alle 236 Variablen des Fragebogens eingegangen werden kann, den ermittelten Gemeinsamkeiten zwischen den Instituten, sowie den Mehrheitsinteressen unter der Studentenschaft gelten.

„Auf dem Weg zur Volkskunde“ lautet das Kapitel 4, welches auf die methodischen Vorüberlegungen und die Zusammenfassung der Basisdaten folgt – hier wird die Attraktivität des Faches aus studentischer Binnensicht erörtert: Mehrheitlich wurde von den Befragten das *Interesse an den Inhalten des Faches* als entscheidender Beweggrund für die Aufnahme des Volkskundestudiums genannt. Das *Verstehen und Lösen gesellschaftlicher Probleme* und die *geringe Größe des Instituts* waren weitere wichtige Gründe für die Studienwahl; ein *konkretes Berufsziel* oder gar die *Hoffnung auf einen sicheren Arbeitsplatz*, bzw. *auf ein hohes Einkommen* bewegte hingegen die wenigsten dazu – was wiederum nicht Wunder nimmt, da doch knapp 30% der damals befragten VolkskundestudentInnen mit einer abgeschlossenen Berufsausbildung aufwarten konnten. Daraus und aus der Tatsache, daß die Volkskunde eine verhältnismäßig unbekanntere Disziplin ist, erklärt sich auch das relativ hohe Durchschnittsalter von 27,1 Jahren (wohlgemerkt bei überproportional hoher Beteiligung von im Grundstudium befindlichen StudentInnen). Die meisten StudentInnen lernten das Fach Volkskunde erst im akademischen Umfeld kennen.

Bevor hier der Eindruck entsteht, VolkskundlerInnen hätten keine realistischen Berufsperspektiven, sei auf die am häufigsten angestrebten Berufsziele verwiesen (s. Kap. 5). Mit Abstand am beliebtesten sind demnach Medien und Kulturarbeit, gefolgt von Museumswesen, Kulturmanagement und dem Berufsfeld Wissenschaft und Universität – man beachte die Reihenfolge. Tourismus, Denkmalschutz, Archiv, Dorf- und Stadterneuerung, sowie Schule und zuletzt die freie Wirtschaft wurden dagegen seltener genannt. Natürlich ergeben sich auch hier folgerichtige Unterschiede in Abhängigkeit vom jeweiligen Studienort und insbesondere von der persönlichen Fächerkombination der Befragten. Bleibt festzustellen, daß die in der Vergangenheit von

Vertretern der Museen eingeklagte Forderung nach einer konzentrierten wissenschaftlichen Ausbildung im Bereich der dort relevanten Sachkulturforschung "aus studentischer Sicht in ihrer Ausschließlichkeit nicht zu akzeptieren" ist, wie Jens Hoppe und Michael Schimek (S. 60 des besprochenen Bandes) betonen. "Eine einseitige Konzentration auf die Sachkulturforschung würde weder den vielfältigen Berufswünschen der Studierenden gerecht werden, noch der Breite des Faches entsprechen", so die Autoren weiter. Die begrenzten Berufschancen in diesem Bereich geben dieser Feststellung um so mehr Nachdruck.

In *Kapitel 6* kommt die Evaluation der Lehrenden zu einem "guten" bis "befriedigenden" Ergebnis. Neben dem Vorteil, daß an den meist relativ kleinen Volkskundeinstituten noch am ehesten so etwas wie eine persönliche Atmosphäre entstehen kann, ist das dem volkskundlichen Lehrpersonal bescheinigte Engagement und dessen Kontaktbereitschaft sicher ein wesentlicher Grund für die Erträglichkeit der Situation an den Massenuniversitäten. Dagegen verdient die Bewertung der verschiedenen Lehrveranstaltungen größere Aufmerksamkeit, weil hier am ehesten Abhilfe geschaffen werden kann, indem bedarfsgerecht gehandelt wird. Eindeutig sprechen sich die TeilnehmerInnen gegen ein "*Studium als Referat-Kolonne*" aus und bemängeln die zu wenigen Diskussionen, sowie fehlende Resonanz auf die Referate. Entsprechend wird mehr Seminarkritik, Gruppenarbeit und ein intensiverer und kreativerer Medieneinsatz gefordert. In dieses Bild paßt auch die Forderung nach mehr Praxisbezug in Form von Projekten (z.B. Ausstellungen, Publikationen und Filme), Praktika und Übungen, die nur an wenigen Instituten angeboten werden. Zur richtigen Lesart sei darauf hingewiesen, daß sich gerade hinter diesen Befunden besonders hohe institutsabhängige Unterschiede verbergen (vgl. S. 93ff.). Obwohl beispielsweise Vorlesungen nicht gerade zu den beliebtesten Veranstaltungsformen zählen, wird etwa an Instituten mit nur einer/ einem ProfessorIn eine unzureichende Versorgung damit beklagt.

Die *Bewertungen des Studienaufbaus* decken sich im Wesentlichen mit den bereits bestehenden Studienordnungen, so das Fazit des 7. Kapitels. Bemerkenswert sind einige Ergebnisse bezüglich der Bereiche, in welchen die Studierenden gerne größere Einflußmöglichkeiten hätten (vgl. S. 135) – 40% der Befragten nutzten diesbezüglich die Möglichkeit, freie Angaben zu machen: 52% davon wünschen sich mehr Einfluß auf das Lehrangebot, insbesondere bezüglich der Veranstaltungsformen, Seminar- und Vorlesungsthemen, Seminargestaltung, Scheinanforderungen und Auswahl von Exkursionszielen. Außerdem wurden Mitspracherechte bei der Auswahl der Lehrenden (11%), der Planung von Projekten (7%) und der allgemeinen Organisation der Studienabläufe und der Institutspolitik (7%) vorgeschlagen. Bleibt anzumerken, daß gerade im Falle der Institutspolitik – sofern man darunter Studien- und Prüfungsordnungen, Investitionen, Raumverteilung, Medienausstattung und dergleichen

mehr versteht – sich wohl selbst so mancher Lehrstuhlinhaber mehr Entscheidungsspielraum wünschen würde.

Die in Kapitel 8 folgende Auswertung zur *Bewertung des Studienangebots* zeigt deutliche Unzufriedenheiten der Studierenden. Inhaltlich wird vor allem eine stärkere Berücksichtigung aktueller wissenschaftlicher sowie politischer Themen und eine Betonung berufspraktischer Aspekte (z.B. Öffentlichkeitsarbeit) gefordert. Ein allgemein zu geringes Seminarangebot wird ebenso bemängelt, wie der fehlende Überblick (Stichwort: *institutsübergreifende Vernetzung und Informationsfluß*) über die laufenden Forschungen im Fach.

Einem gesellschaftspolitischen Zusammenhang widmet sich die *Bestandsaufnahme* mit ihren Fragen zur finanziellen Situation der Studierenden (Kap. 9). Demnach wird die Studienfinanzierung anteilig immer mehr durch Erwerbsarbeit bestritten, wohingegen die staatliche Ausbildungsförderung im Vergleich zu früheren Jahrzehnten stark rückläufig ist. Ein Trend, der in den letzten Jahren freilich nicht nur Volkskundestudierende erfaßt hat und sich derzeit noch verstärkt.

Im letzten Kapitel (Nr. 10) der hier allzu grob zusammengefaßten Auswertung wird dem volkskundlichen Selbstverständnis der KommilitonInnen nachgegangen. Die unvermeidliche Frage nach einer einheitlichen Fachbezeichnung wird aber leider auch hier nicht einig beantwortet: 17% ist der Name schlicht gleichgültig, 27% sprechen sich für den Status quo aus. Dem Rest ist immerhin klar, daß eine einheitliche Fachbezeichnung nicht zuletzt der Außenwahrnehmung unserer Disziplin gut anstehen würde. Allerdings bleibt diese Mehrheit gespalten, indem sich 30% davon für die Bezeichnung “Kulturwissenschaft(en)” und 28% davon für “Europäische Ethnologie” erwärmen – die Bezeichnung “Volkskunde” landet mit 20% immerhin auf einem klar abgeschlagenen dritten Platz. Den Standort des Faches im interdisziplinären Kontext sehen die Befragten überraschender Weise etwas näher bei der Soziologie, als bei der Ethnologie (vgl S. 175).

Ich will mit diesen Ausführungen zu einem Ende kommen, ohnehin vermag *das Original* auf weit darüber hinaus gehende Zusammenhänge aufmerksam zu machen, um so mehr als im Anhang sämtliche quantifizierbaren Antworten in tabellarischer Aufbereitung einer weiteren Analyse offenstehen. Bleibt anzuerkennen, daß mit der *Volkskunde auf dem Weg ins nächste Jahrtausend* eine umsichtige und durchaus selbstkritische Studie vorgelegt wurde, der hier nichts hinzuzufügen war. Es ist zu hoffen, daß die Ergebnisse dieses studentischen Projekts möglichst breite Anerkennung innerhalb der Fachöffentlichkeit finden, zumal hier konstruktive Ansätze zur Verbesserung der Ausbildungssituation vorgeschlagen werden.

Jens Hoppe, Michael Schimek, Michael Simon (Hrsg.): Die Volkskunde auf dem Weg ins nächste Jahrtausend - Ergebnisse einer Bestandsaufnahme (Münsteraner Schriften zur Volkskunde/Europäischen Ethnologie, Bd. 1). Münster, u.a. 1998

ISSN-Nr.: 0948-4299